

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig  
Hauptkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,  
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rübstraße 16  
Fernsprecher S.-N. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag  
Anzeigenpreis: Für den Stellenmarkt die 10 gestaltete Millimeter-  
zeile 90 Pf. / Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste

### 130 000 feiern

Dresden, 3. Mai.

F. K. Feiertäglich still ist es zurzeit in den sächsischen Fabriksbezirken. Dies nimmt man gleich beim Überfahren der Grenze verwundernd wahr. Kein Schlot qualmt, keine Maschine rattert, die Werkhöfe menschenleer. Sie sind sauber gekehrt und gestriegelt. Vereinzelt Fußspuren lassen erraten, daß hier jetzt nur die und da mal einer, der Portier oder ein Wächter, seine Gebelne spazieren führt. In kleineren Orten gewahrt man mitunter Männergruppen am Fabrikzaune stehen oder sitzen. Sie rauchen gemütlich das Pfeifchen und unterhalten sich dabei. Doch das ist selten. Zumeist ist es um die Betriebe herum still und menschenleer. Es ist gerade, als ob sich die Menschen freiwillig nicht in der Nähe der Fabrik, ihrer Ziele aufhalten wollten. Um so lieber aber in Gottes freier Natur. In den Gärten und Feldern um den Fabriksorten ist zurzeit Hochbetrieb. Da wird eifrig gerodet, gebaut und gepflanzt. Auf den Wiesen tollt sich die Jugend mit dem Fußball aus. An teilnahmevollem und kritischstem Publikum fehlt's da nicht. Zu allem laßt eine warme Frühlingssonne.

Die Menschen in diesen sonst von Lärm, Geschäftigkeit und Geze gekennzeichneten Stätten und Städten scheinen endlich einmal Zeit zu haben, soviel Zeit, um die kleinen Liebhabereien zu pflegen, die Lungen mit frischer Luft zu reinigen und den inneren Menschen in aller Ruhe zu betrachten. Zu diesen Lebensnotwendigkeiten eines wirklichen Menschen konnte es bislang viel zu wenig oder gar nicht kommen. Jetzt aber ist Muße vorhanden und auch die Stimmung dazu.

Der Uneingeweihte könnte meinen, für einen großen Teil der sächsischen Arbeiterbevölkerung hätten die Sommerferien schon begonnen, zu welchem Zwecke die Fabriken geschlossen worden seien. Allein, soweit sind wir noch nicht. Gewiß hat eine recht namhafte Gruppe der sächsischen Arbeiterschaft, haben 130 000 Metallarbeiter seit zwei, vier und noch mehr Wochen Ferien — aber keine freiwilligen. Sondern dieses Gottesgedenk hat ihnen die wirtschaftliche Weisheit eines Unternehmertums beigegeben. Es meinte, mit diesen zwangsweisen Ferien die Arbeiter zu beschäftigen, sie bestimmen zu können, auf Lohn- und Ähnliches Entbehrungen zu verzichten. Die Industriellen meinen das — die Arbeiter meinen das anders. Bei ihnen ist die Luft sich der Meinung der Fabrikanten zu fügen, verteuft gering. Der Wille zum Ausharren, die Kampfslust ist entwichen besser, als man nach einem Zustand von solcher Dauer erwarten glaubt. Und die Stimmung ist in den Büros unseres Verbandes, bei Zusammenkünften der Ausständigen wie bei einzelnen von ihnen gleich ausgezeichnet. Diese Tatsache, überraschend und verheißend zugleich, drängt sich einem immer und immer wieder auf.

Der prächtige Stand der seelischen Dinge auf der Arbeiterseite entspringt natürlich verschiedenen Ursachen, wovon eine, und wahrhaftig nicht die geringste, die wirtschaftliche „Weisheit“ der Industriellen oder, wenn man will, die Abwesenheit von sozialem Tatgefühl beim Unternehmertum ist. Wie in diesen Spalten wiederholt dargelegt wurde, handelt es sich bei diesem großen wirtschaftlichen Streit um die Verbesserung des Mantellohns und um eine Lohnerhöhung. In Sachen des ersten ist inwischen der Schiedspruch für verbindlich erklärt worden. Es bleibt aber nach wie vor die Hauptsache des großen Streites, die Lohnerhöhung zu regeln. Die Arbeiter verlangen eine Aufbesserung von 15 % die Stunde in der Spitze. In dieser Sache wäre es in Anbetracht der wirtschaftlichen Einsicht der Arbeiter sicherlich ohne offenen Konflikt zu einer Verständigung gekommen, wenn die Unternehmer ein halbwegs befriedigendes Angebot gemacht hätten. Statt dessen ließen sie erklaren, nichts, rein gar nichts gewähren zu können, ja, einige Stimmen im Unternehmerlager sprechen sogar vom Vermindern — der bestehenden Lohnsätze. Womit wohl nur aller Welt kund und zu wissen getan werden soll, daß in der sächsischen Industriellenchaft der Felbweberverband unverwundlich ist. Nichts könnte den Arbeitern bewilligt werden von wegen des internationalen Wettbewerbs und des geringen Gewinns. Der erste ist so offenkundig eine üble Ausrede wie der andere. Denn wenn die Industriellen in England und in Amerika, die beiden hauptsächlichsten Wettbewerber, höhere, zum Teil mehrfach höhere Löhne zahlen können, müssen es auch die sächsischen Industriellen können — es sei denn, daß sie ihr Geschäft nicht verstehen. Und den Vorwand mit dem armeligen Geschäftsgewinn widerlegen die Industriellen ja selbst und sehr nachschlagend in ihren Jahresabschlüssen. So haben bekannte sächsische Firmen das letzte Rechnungsjahr so prächtige Gewinne gemacht, daß sie Dividenden bis zu 14 % ausschütten konnten. Es sei darauf verwiesen, daß die Firma Witter in Leipzig 14 %, Sangbein-Pfandhauer 10 %, Hugo Schneider 8 %, Kirchner & Co. 6 %, Bleichert & Co. 10 %, Polyphon 14 %, Kießling & Co. 5 % verteilt haben. Und in diesem ganz beträchtlichen Entbehrungslohn an die Aktionäre kommt, wie genugsam bekannt ist, nur erst ein Teil des Gewinnes zum Ausdruck. Sehr erhebliche Summen gehen auf die fabelhaften Gehälter der Direktoren, auf die Rücklagen, Abschreibungen und Renanlagen. In diesen Posten werden schwere Goldstangen versteckt, um vor der Steuerbehörde und den Arbeitern, die alles erschannen müssen, als arm und zahlungslos zu erscheinen zu können. Und selbst ohne die Bilanzen der Aktiengesellschaften mit den geringen Gewinnzahlen weiß der Arbeiter, wie Aktien und Dividenden bei seiner Firma stehen. Denn er betrachtet tagtäglich die Villa seines Unternehmers oder Direktors, er sieht dort ständig die Bugstangen und den Aufwand an Fuß und Land. Das kann doch nicht von ungefähr kommen. Gegen wer in es

doch verdienen oder erhungern. Wer dieser Forderung ist, weiß der Arbeiter längst durch die Betrachtung seiner kahlen Klause und seines ärmlichen Lebensunterhaltes; der Arbeiter weiß es längst und es wird ihm täglich, stündlich immer tiefer eingeleuchtet: was er mühselig erschafft, verprassen die Unternehmer und ihre Gleichen, und die Unternehmer wollen den Arbeitern keine Zulage bewilligen, damit sie um so mehr sich selbst bewilligen können.

In dieser durch handgreifliche Tatsachen erhärteten Überzeugung prallt all der Schmutz von dem schlechten Geschäftsgewinn und von der Unmöglichkeit, mehr zahlen zu können, glatt ab. Selbst wenn die Industriellen noch maulfertiger Synbidi oder gar einen Nicolai anheuern, um ihr finanzielles Unvermögen, eine Lohnzulage zu gewähren, zu vertuschen, ihre eigene Arbeiter werden sie bestimmt nicht überzeugen. Dem würde eine etwas klügere Unternehmerschaft gleich zu Beginn der Lohnverhandlung Rechnung getragen und den offenen Konflikt durch Entgegenkommen vermieden haben. Doch ein solches Ziel scheint den sächsischen Metallindustriellen nicht erstrebenswert zu sein; ihr Ehrgeiz löst sich nach der entgegengesetzten Richtung. Sie wollen sich doch nicht ohne Berechtigungsbeispiele zu den „genialen“ Wirtschaftsführern rechnen.

Über die Verbohrtheit deutscher Unternehmer bei Lohnforderungen, über ihre dumme Geschäftspolitik wird bekanntlich oft von weiterblickenden bürgerlichen Wirtschaftspolitikern schwer gewettert. Verständlich genug von ihrem bürgerlichen Standpunkt aus. Denn nicht nur wird durch die verheerliche Lohnquetscherie die Entfaltung der Massenkaufkraft, die Wirtschaftsbilte gehemmt, sondern es wird auch ständig die Unfähigkeit der kapitalistischen Ordnung handgreiflich gemacht, so daß deren Beseitigung einer noch weiter zunehmenden Menschenmenge erwünscht, nein, unerlässlich erscheinen muß. Wegen diese Erwägung läßt sich Stillschließung kaum finden. Wir für unsern Teil können uns freuen, daß sich die ausgesprochensten Mehrwertfeindler so angelegen sein lassen, den Arbeitern in einem hart umherhandelt begreiflich zu machen, daß es Zeit ist, die ganze kapitalistische Ordnung samt ihren Hauptgeheimnissen abzuschaffen. Dieser Notwendigkeit stand bis jetzt die Unselbst der Meister entgegen. Das größte Geheimnis der Sozialisierung zu beseitigen, helfen die deutschen Metallindustriellen eifrig mit. Auf ihre besondere Art, versteht sich. Um diese ihre Art besonders eindrucksvoll zu machen, kündigen sie schon wieder eine — **Gesamtaussperrung** an. Die neueste Nummer von unserm Scharmachertheater soll, wenn man den Tageszeitungen glauben darf, in der ersten Maiwoche schon steigen. Die Ankündigung ist offensichtlich zur Erbauung eines Insassen eines amtlichen Gebäudes in der Scharnhorststraße zu Berlin gedacht. Die Maßnahme dürfte, wenn man die Erfahrung sprechen läßt, ihre Wirkung nicht verfehlen. Der angebeutete Anstalt, der Reichsarbeitsminister, wird nun fühlen, daß er nun nicht mehr umhin kann, den sächsischen Lohnkonflikt im „öffentlichen Interesse“ zu regeln. In der Tat ist für den 4. Mai ein neues Schlichtungsverfahren angesetzt.

Wie wohl noch erinnerlich ist, liegen Schiedsprüche vor, die den sächsischen Metallarbeitern neben manchem andern stündliche Zuschläge, je nach dem Tarifgebiet, von 4 bis 7 Pfennigen in den Spitzen bringen. Diese Schiedsprüche werden bei dem neuen Schlichtungsverfahren die Hauptrolle spielen. Was diese Verhandlungen ergeben werden, können wir heute auf sich beruhen lassen, weil wahrscheinlich ein Ergebnis schon vorliegen wird, noch ehe diese Zeilen in Druck erscheinen.

### Ein Jahr der Festigung

Die Jahresabrechnung unseres Verbandes

Beim vorjährigen Rechnungsabluß sprachen wir die Hoffnung aus, daß nach diesen Jahren äußerster Anspannung der Verbandskasse eine Zeit der Entspannung folgen möge, damit die Finanzkraft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sich der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung wieder anpassen könne. Die sich anbahnende wirtschaftliche Besserung im Frühjahr 1927 beachtete zu dieser Hoffnung. Wie die folgende Abrechnung zeigt, ist das Hoffen in Erfüllung gegangen. Im Hinblick auf die Kassenverhältnisse des Verbandes können wir das Jahr 1927 als ein Jahr der inneren Verbandsfestigung bezeichnen.

Jeder Verbandskollege wird diese Entwicklung begrüßen. Die ungeheuren Belastungen der letzten Jahre haben der Verbandskasse arg mitgespielt, manchmal war, was heute ruhig ausgesprochen werden kann, vollkommene Ebbe und nur unter den äußersten Anstrengungen konnte über die kritischen Tage hinweggekommen werden. Es ist besser geworden. Die Mitgliederzahl des Verbandes ist in einer sehr beachtlichen Aufwärtsentwicklung begriffen und das hat auch dem Verband eine geldliche Stärkung eingebracht. Mag sein, daß die kommende Alters- und Invalidenhilfe in vielen Arbeitern den Gedanken reifen läßt, doch dem Verbands anzuschließen, um in wirtschaftlichen Regentagen geschützt zu sein, aber in der großen Linie ist doch eine Entwicklung zu beobachten, die dem Ringen einer aufwärtsstrebenden Arbeiterklasse entspricht. Die Besserung zeigt sich überall, im Versammlungsbetrieb, in der Kampfslust und in der Opferbereitschaft für den Verband. Wir können festgewiß in die Zukunft schauen.

Die Zahlen der Abrechnung geben lehrreiche Aufschlüsse. Mit 37 1/2 Millionen Mark schließt die Hauptkasse in Einnahmen und Ausgaben ab, das sind 3 Millionen mehr gegen den Jahr

1926. Zu beachten ist, daß der eigentliche Verbandsaufstieg erst gegen Ende des Jahres 1927 in die Erscheinung trat, während das erste halbe Jahr noch unter der Krise litt. Die zahlenmäßige Erhöhung wird sich erst in der nächsten Abrechnung voll auswirken. Es steht heute schon fest, daß dieser Aufstieg ein erheblich höherer sein wird. Was aber die vorliegende Abrechnung auszeichnet, ist der bedeutende Rückgang der Verbandsausgaben, so daß erhebliche Summen zurückgestellt werden konnten, die heute den Verband in die Lage versetzen, so gewaltige Kämpfe, wie die Metallarbeiterbewegung der Hunderttausende in Sachsen, neben all den anderen schweren Lohnkämpfen erfolgreich durchzuführen. Die Erwerbslosenunterstützung betrug im Vorjahr rund 17 Millionen Mark, ohne die Krankenunterstützung im Betrag von 4 1/2 Millionen. In dieser Abrechnung steht die Erwerbslosenunterstützung nur noch mit rund 3 Millionen Mark, also 14 Millionen weniger zu Buche, eine Summe, die dem Verband an anderer Stelle zur Verfügung steht. Das zeigt die fürchterliche Krise des Jahres 1926 und die tatsächlich eingetretene wirtschaftliche Besserung im Berichtsjahr. Die Einnahmen aus Beiträgen haben sich um reichlich 4 Millionen Mark erhöht. Auf der anderen Seite ist von anseher Kassenführung aus mit weiteren Sparmaßnahmen durchgegriffen worden, die ganz gehörig zu Buche schlagen. Alle Unkosten sind auf das äußerste eingeschränkt, dadurch sind Mittel freigemorden, die es ermöglichen, dem nächsten Verbandstag weitere Erhöhungen von Verbandsleistungen, besonders eine Erhöhung der Streikunterstützung vorzuschlagen, ohne eine Beitragserhöhung vorzunehmen. Die Beitragserhöhung wird sich nur auf die neu einzurichtende Alters- und Invalidenhilfe erstrecken.

In ähnlich günstigem Sinn haben sich die Kassenstellen entwickelt. Wurden im Vorjahr den Verwaltungstellen noch rund 5 1/2 Millionen Mark aus Mitteln der Hauptkasse zugesprochen, so haben sich in diesem Jahr die Zuschüsse auf 1,4 Millionen Mark vermindert, demgegenüber haben sich die Kassenbestände in den Kassenstellen auf rund 6 Millionen Mark erhöht; das ist eine Verdoppelung gegenüber dem Vorjahr und es kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß es den Ortsverwaltungen jetzt wirklich glänzend geht.

Das Finanzgebaren des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Haupt- und Kassenstellen umfaßt in diesem Berichtsjahr die gewaltige Summe von

54 1/2 Millionen Reichsmark.

Ein Erfolg, der alles bisher Erreichte in den Schatten stellt und auf den unsere Verbandsmitgliedschaft mit Recht stolz sein kann. Doch dürfen wir nicht auf unserm Vorber ausruhen wollen, tausend und aber tausend Metallarbeiter müssen noch für unsern Verband gewonnen werden; die starke Organisation ist noch nicht der errungene Sieg, sie ist nur die Gewähr für den Sieg. Es muß noch recht hart um Lohn und Arbeitszeit gerungen werden, schwer ist der Weg, den wir noch zu gehen haben, bis wir endgültig sagen können: Wir haben es geschafft! Der Lohnarbeiter hat seinen gerechten Teil vom Ertrag seiner Arbeit. So soll auch neben der berechtigten Freude über den Erfolg des Verbandes die Mahnung stehen: Weiterkämpfen bis zum endgültigen Sieg!

### Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im Jahre 1927

Einnahmen:	
Rassenbestand vom 31. Dezember 1926	16659,40
A. An Beitrittsgeldern und Beiträgen	15512681,06
B. Sonstige Einnahmen:	
An Abhebung von den Banken	466118,79
Zinsen von angelegten Geldern	807478,66
Zurückbezahletes Krankengeld	8028,82
Verfälschter	5488,—
Betriebsräte-Zeitschrift	88559,66
Zurückbezahlte Darlehen	159000,—
Sonstige Einnahmen	649918,53
	6222590,46
Zusammen	21751820,92
Ausgaben:	
Agitation	542294,16
Informationsreisen usw.	21691,75
Metallarbeiter-Zeitung	770140,64
Metallarbeiter-Jugend	62191,16
Betriebsräte-Zeitschrift	82346,78
Bildungsbücher	175968,59
Betriebsräte-Zeitschrift	20280,01
Konferenzen und zentrale Verhandlungen	78598,25
Beiträge an A. D. G. S.	145403,10
Aufrechterhaltung internationaler Bezieh.	172729,80
Krankenkassen- u. Angelegenheitenversicherungsbeitr.	38780,20
Für den Versicherungsfond	88667,20
Darlehen	124000,—
Verbandsgeschäfte	2000,—
Kontokorrent-Konto	17514669,29
Zuschüsse an Verwaltungstellen	1389291,65
Vermonat in den Verwaltungstellen	12303,25
	91211757,94
Verwaltungskosten:	
A. Persönliche:	
Gehalte an Vorstand	56058,—
Angestellte	262203,86
Einnahmegerber	2850,15
Für den Ausschub	200,—
	320511,01



Uebersicht 21588171,85

B. Sächliche:

Druckarbeiten	419118,85
Bücherei	708,90
Verwaltung	188,25
Abrechnung	488,25
Verwaltung	188,25
Druckarbeiten	861,85
Druckarbeiten	288,25
Druckarbeiten	188,25
Sonstige Ausgaben	888,25

Raffensstand am 31. Dezember 1927

904808,98  
9840,09

Rechnungsabschluss für das Jahr 1927

Einnahmen:

Raffensstand vom 31. Dezember 1926	5041382,25
Beiträge	307478,68
Zuschüsse	158000,00
Sonstige Einnahmen	5478501,41
<b>Zusammen</b>	<b>904808,98</b>

Ausgaben:

Druckarbeiten	419118,85
Bücherei	708,90
Verwaltung	188,25
Abrechnung	488,25
Verwaltung	188,25
Druckarbeiten	861,85
Druckarbeiten	288,25
Druckarbeiten	188,25
Sonstige Ausgaben	888,25

Verwaltungskosten:

a) Personelle	888,25
b) Sachliche	188,25
<b>Zusammen</b>	<b>1076,50</b>

Stuttgart, im April 1928

Rechnungsabgrenzung der Vollstreckung für das Jahr 1927

Einnahmen:

Raffensstand am 31. Dezember 1926	908719,19
Zuschüsse	608409,09
Sonstige Einnahmen	508514,97
Sonstige Einnahmen	521509,87
Sonstige Einnahmen	97375,28
<b>Zusammen</b>	<b>1697522,65</b>

Ausgaben:

Schüler der Gewerkschaften	291934,44
Entschädigung an die Gewerkschaften	270242,25
Beiträge	281924,64
Porto, Schreibmaterial	337901,51
Verwaltung	688963,62
Verwaltung	359426,86
Verwaltung	78262,76
Verwaltung	360142
Verwaltung	120388,50
Verwaltung	21344,74
Verwaltung	10411,38
Verwaltung	3184,25
Verwaltung	158000,00
Verwaltung	150000,00
Verwaltung	70848,25
Verwaltung	28432,56
Sonstige Ausgaben	34290,25
Sonstige Ausgaben	521509,87
<b>Zusammen</b>	<b>1697522,65</b>

Aussetzung Schwerbeschädigter

Die grundsätzliche Stellung des Reichsarbeitsgerichts zu der Frage, ob auch Schwerbeschädigte ohne Zustimmung ihrer Angehörigen in die Gewerkschaften aufgenommen werden können, ist die, dass die Aufnahme in die Gewerkschaften nur dann zulässig ist, wenn diese durch die Aufnahme in die Gewerkschaften einen Vorteil erlangen können. In dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 15. April 1928 (Az. 100/27) ist diese Frage im Zusammenhang mit dem Streitfall des Reichsarbeitsgerichts vom 15. April 1928 (Az. 100/27) entschieden worden. Das Reichsarbeitsgericht hat in diesem Urteil festgestellt, dass die Aufnahme in die Gewerkschaften für die schwerbeschädigten Arbeiter nur dann zulässig ist, wenn diese durch die Aufnahme in die Gewerkschaften einen Vorteil erlangen können. In dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 15. April 1928 (Az. 100/27) ist diese Frage im Zusammenhang mit dem Streitfall des Reichsarbeitsgerichts vom 15. April 1928 (Az. 100/27) entschieden worden.

Gewerkschaften und Politik

Immer noch es heißt, die Gewerkschaften seien nur dazu da, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Das ist eine alte Fiktion, die heute nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Die Gewerkschaften sind heute politische Organisationen, die sich um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter kümmern. Sie sind nicht mehr nur Verbände, sondern sie sind politische Parteien, die sich um die Errichtung eines sozialistischen Staates bemühen. Die Gewerkschaften sind heute die einzigen Organisationen, die sich um die Interessen der Arbeiter kümmern. Sie sind die einzigen Organisationen, die sich um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter kümmern. Sie sind die einzigen Organisationen, die sich um die Errichtung eines sozialistischen Staates bemühen.

Der letzte Monat, man erinnert sich an jenen Tag, die die „Metallarbeiter-Zeitung“ darüber berichtete. Es war ein jeder da seine eigene persönliche Lebensgeschichte zu erzählen und dann zu sagen, ob es ihm gelungen ist. Das ist die Natur der kapitalistischen Welt, die wir heute erleben. Die Arbeiter sind heute die einzigen, die sich um die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen kümmern. Sie sind die einzigen, die sich um die Errichtung eines sozialistischen Staates bemühen. Die Gewerkschaften sind heute die einzigen Organisationen, die sich um die Interessen der Arbeiter kümmern. Sie sind die einzigen Organisationen, die sich um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter kümmern. Sie sind die einzigen Organisationen, die sich um die Errichtung eines sozialistischen Staates bemühen.

Die Entlassungsgründe hierzu sind mit folgendem Wortlaut begründet: Die Entlassung der Arbeiter ist nicht zulässig, da diese durch die Aufnahme in die Gewerkschaften einen Vorteil erlangen können. Die Entlassung der Arbeiter ist nicht zulässig, da diese durch die Aufnahme in die Gewerkschaften einen Vorteil erlangen können. Die Entlassung der Arbeiter ist nicht zulässig, da diese durch die Aufnahme in die Gewerkschaften einen Vorteil erlangen können.

Seine Lohnschädigung des Betriebsrats. Wiederholt werden Betriebsoblen und Betriebsräte von den Arbeitnehmern wegen ihrer Tätigkeit in der Gewerkschaft und in der Betriebsratstätigkeit bestraft. Dies ist eine unzulässige Eingriffe in die Freiheiten der Arbeiter. Die Betriebsräte sind die einzigen Organisationen, die sich um die Interessen der Arbeiter kümmern. Sie sind die einzigen Organisationen, die sich um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter kümmern. Sie sind die einzigen Organisationen, die sich um die Errichtung eines sozialistischen Staates bemühen.





# Technik und Werkstatt



## Fehlerhafte Werkzeuge

In letzter Zeit sind die Werkzeuge in bezug auf ihre Güte besser geworden, besonders deshalb, weil man neben der sorgfältigeren Bearbeitung einen Stahl heranzog, der genau passend für das betreffende Stück ausgeführt wurde. Es ist eben ein Unterschied zu machen zwischen Werkzeugen, die auf Schlag, Zug- oder Schnittfähigkeit beansprucht werden. So kann es vorkommen, daß beispielsweise ein Stahl, mit dem, wenn er als Meißel verarbeitet ist, gute Ergebnisse erzielt wurden, als Bohr- oder Hobelmesser versagt.

Wenn man mit neuangeschafften Werkzeugen nicht unbedingt zufrieden ist, so kann es, abgesehen von den schon erwähnten Mängeln, auch daran liegen, daß das Werkzeug ganz falsch behandelt worden ist. In diesem Falle wird ein etwa vorhandener kleiner Fehler gleich überaus schädlich für das Werkzeug, was bei einigermaßen sachkundiger Handhabung des Werkstückes nicht so leicht zutage tretend wäre. Es kann zum Beispiel ein Feilloben vor dem Härten der Waden infolge von Härtefehlern einen kleinen Riß davongetragen haben. Diese schädliche Stelle braucht sich nicht immer gleich bemerkbar zu machen. Besonders wird das dann nicht der Fall sein, wenn der Feilloben sachgemäß benutzt wird. Darunter ist zu verstehen, daß er die zu spannenden Stücke mit seiner ganzen Wadenbreite fasst, also nicht einseitig beansprucht wird, und daß er nicht übermäßig, wie das hin und wieder geschieht, mittels Hammer oder Ränge zusammengepresst wird, wenn zu diesem Zweck eine Flügelschraube vorhanden ist. In den letztgenannten beiden Fällen wird vielleicht der vorhandene, an und für sich belanglose Härtefehler einen vollständigen Bruch des Werkzeuges herbeiführen, der bei normalen Verhältnissen sicher nicht vorgekommen wäre.

Aber nicht allein die durch Fabrikation entstandenen Werkzeuge sollen hier Erwähnung finden, vielmehr müßten die Werkzeuge einmal angesehen werden, die rein handwerksmäßig in jedem Betriebe entstehen und gebraucht werden. Es gehören hierzu: Meißel, Dorne, Hölzer, Körner, Durchschläge, Schaber, Dreh- und Windseisen, Schraubenzieher und vieles mehr.

Es sei angenommen, daß der geeignete Werkzeugstahl zur Stelle ist. Trotzdem kommt es vor, daß die mit den fertigen Werkzeugen gemachten Erfahrungen wenig befriedigen. Das liegt nun an der Behandlung des Stahls. Grundsätzlich ist folgendes dabei zu berücksichtigen: Die Materialstärke wird zur Verarbeitung in Werkzeuge in die hierfür benötigten Längen geteilt; das kann entweder durch Sägen oder dadurch geschehen, daß die benötigte Länge vorwärm abgegratet wird. Unter allen Umständen verboten ist das Trennen von Stählen durch Kaltmeißeln und das darauffolgende Drehen. Es entstehen durch diese allerdings einfachere Trennarbeit an der Bruchstelle oft nicht mit dem bloßen Auge sichtbare Risse, die sich später bei dem fertigen Werkzeug dadurch unangenehm bemerkbar machen, daß der Durchschlag unangenehm überblättert. Dann darf das zu schneidende Werkzeug niemals wärmer gemacht werden als höchstens 750 Grad Celsius, das ist etwa kirchrot. Geschmiedet wird mit kurzen, kräftigen Schlägen und zwar so, daß sich der Stahl niemals umlegen kann, sondern stets in sich gestreckt wird. Auch ein zu häufiges Warmmachen ist vom Abbel, weil bei jeder Warmbehandlung der Stahl Kohlenstoff verliert, wodurch seine Güte abnimmt. Ist das Werkzeug fertig geschmiedet, so läßt man es erkalten, danach glüht man das ganze Stück aus, um Spannungen zu vermeiden. Es folgt nun, je nach der Art des Stückes, die weitere Verarbeitung entweder durch Feilen, Drehstuhl oder Schmirgelscheibe. Danach wird das Stück gehärtet. Dieser Vorgang trifft für den Meißel nicht zu, vielmehr wird dieser unmittelbar nach dem Ausschmieden hart gemacht und die Schneide auf der Schmirgelscheibe hergestellt, wonach das Werkzeug sofort in Gebrauch genommen werden kann. Die Fertigung des Meißels mittels Feile, wie das so überaus häufig gemacht wird, ist falsch. Das Härten der Werkzeuge ist eigentlich die schwierigste Arbeit der Werkzeugherstellung. Es erfordert große Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit. Die vielfach dem Sonderstahl beigegebenen Härtevorschriften müssen genau befolgt werden. Für das Härten von Werkzeugstahl sei nach folgendes angegeben:

Das Stück wird im gut vergastem Holzofenfeuer (Schmiedehöfen sind zum Härten wenig geeignet) langsam in Kirchrötglut verlegt. Ein zu schnelles Erhitzen ist nicht richtig, weil das Werkzeug innen und außen richtig durchgeglüht sein muß. Nun fahrt man das Stück mit einer bei kleinen Werkzeugen angewärmten Zange und bringt es unter Vermeidung eines großen Luftweges schnell in die Härteflüssigkeit, in der es solange bewegt wird, bis die Glut abgeglüht ist. Es darf nun nicht etwa aus der Flüssigkeit herausgenommen werden, sondern es bleibt darin solange, bis es vollständig erkalte ist. Es trägt dies Verfahren mit dazu bei, Härterisse zu verhindern. Diese entstehen nämlich meist dadurch, daß man das Werkzeug außen abgekühlt hat, während es im Innern noch warm ist. Kommt es nun so an die Luft, so kühlt es sich ungleichmäßig ab und reißeht. Nach dem Abkühlen ist es, abgesehen von einigen Stahlarten, wo solches nicht nötig ist, erforderlich, daß man das Werkzeug anläßt.

Es soll nun auf fehlerhafte Werkzeuge eingegangen werden, das heißt solche, die durch Unachtsamkeit oder Unwissenheit falsch angefertigt worden sind.

Meißel. Zweckmäßig ist es, dieses Handwerkzeug aus einem kantigen Stahl herzustellen. Man hält und führt ihn dadurch besser. Es ist zu beachten, daß der Kopf etwas kegelig ausgeschmiedet wird, weil er dadurch länger gebraucht werden kann. Hat sich der Kopf nach längerer Benutzung röhrenartig umgekehrt, so wird das Werkzeug sofort nachgeschmiedet, weil sonst beim Schlag leicht Stahlspindeln abpringen und den Arbeiter verletzen können. Die Schneide wird so breit wie der Schaft gemacht. Das geschieht, damit einmal der Schlag besser ausgenutzt wird, der sich in Richtung der Achse von dem Kopf auf die Schneide überträgt, und dann, damit der Meißel nicht seitwärts auspringt. Man wähle den Zuschärfungswinkel des Meißels nicht zu groß. Es kann sonst der beste Stahl auspringen oder sich umlegen. Die Schneide darf auch nicht gerade hergestellt werden. Dadurch kommt es vor, daß der Meißel an den beiden Enden der Schneide auspringt, welcher Umstand schon darauf hinweist, wie die Meißelschneide beschaffen sein muß. Man stellt diese leicht gemöht her oder schleift die Schneidenden etwas schräg nach innen ab.

Dorne. Man benutzt diese Werkzeuge, um etwa Bleche, die man übereinander gelegt, zusammengeengt werden sollen, aufzubohren. Es ist deshalb nötig, den Dorn nicht zu härten, damit er sich durch die oft sehr verschiedenen übereinandergekommenen Löcher hindurchtreiben läßt. Man darf den Dorn auch nicht zu gedrungen schmieden. Vielmehr ist es richtig, wenn er möglichst schlau und lang ausfällt. Die Fertigbearbeitung geschieht nach dem Schneiden mittels Feile, wobei darauf zu achten ist, daß er möglichst rund wird, da andernfalls edige Löcher die Folge wären.

Doppelr. Der Doppelr ist ein Werkzeug, das sehr häufig falsch gemacht wird. Bisherig erhält der warmgemachte Stahl durch Schlägen auf einem kalten Nietkopf die Doppelrform. Nachher wendet man sich, daß die mit diesem Werkzeug hergestellten Nietköpfe so schlecht ausfallen, was doch ganz natürlich ist. Ein Doppelr wird gewöhnlich nicht nur für den Maschinenbauer, sondern auch für das den gleichen Zwecken dienende Handwerkzeug. Die Doppelrform wird durch einen der theoretischen Nietform entsprechenden Formstahl hergestellt. Dabei ist folgendes besonders zu beachten: Der Doppelr darf nicht im Querschnitt eine vollständige Kalkugel sein, sondern an seinem Durchmesser auf ungefähr 3 Milli-

meter zum Scheitelpunkt gerade gesenkt. Dadurch vermeidet man, daß das zu schlagende Niet Riefenringe bekommt und man fördert die Kopfbildung. Das Material wird durch diesen richtigen Dopperr, ohne gekniffen zu werden, nach innen gestaut.

Körner. Am zweckmäßigsten ist es, den Körner, nachdem man den Rundstahl vorn etwas ausgestreckt hat, auf der Drehbank fertigzustellen. Es empfiehlt sich bei diesem Werkzeug, wie übrigens auch bei den nachgenannten Durchschlägen, die Grifffläche zu lorbeln. Es wird dadurch die Handhabung bedeutend erleichtert. Ist der Körner durch Drehen fertiggestellt, so wird er gehärtet und danach geschliffen. Hierbei ist folgendes zu beachten: Dreht man die Körner- spitze wagrecht zur Schleifspindel, so wird sie niemals rund ausfallen, was ja doch beim Körner so überaus wichtig ist. Erst wenn der Körner senkrecht zur Schleifspindel gehalten und geschliffen wird, entsteht eine kreisrunde Spitze.

Durchschläge. Die Durchschläge haben zum Beispiel die Aufgabe, einen Stift heranzutreiben oder durch ein Blech ein Loch zu schlagen. Diesen Aufgaben entsprechend muß ihre Herstellung sein. Der Durchschlag wird, damit er sich bei seiner Arbeit nicht umlegen kann, kurz und gedrungen gemacht. Es empfiehlt sich, den Durchschlag zu drehen. Man hat dadurch die Gewißheit, die Durchschlagfläche kreisrund, winklig zur Achse und den kegelligen Teil des Werkzeuges im Mittelpunkt der Achse liegend zu erhalten. Alles dies sind Bedingungen, die den Wert und die Brauchbarkeit des Werkzeuges ausmachen. Man wird die Wahrnehmung machen, daß nur geschmiedete und gefeilte Durchschläge häufig abbrechen oder sich trumm schlagen lassen.

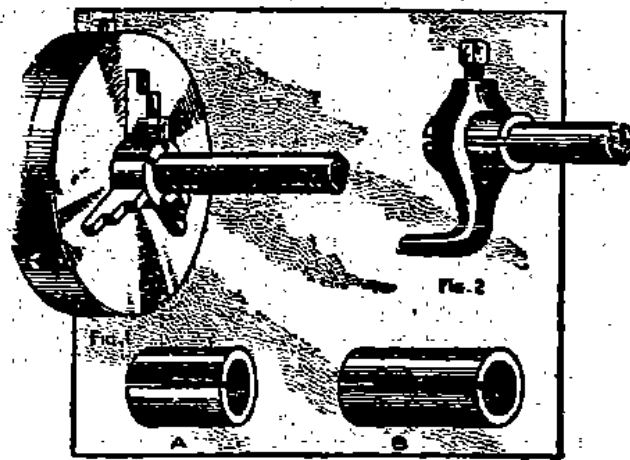
Schaber. Von diesen Werkzeugen unterscheidet man Flach-, Winkel- und Dreikanthaber. Sie haben die Aufgabe, beispielsweise Spindeln einzuschäben, ferner Flächen zu schaben und zu mustern und dergleichen mehr. Ihrer Verwendung entsprechend müssen sie hergerichtet sein. Ihr Name ist insofern irreführend, als sie eigentlich nicht schaben, sondern sogar schleifen müssen. Man erreicht dies bei dem Dreikanthaber dadurch, daß man die drei Flächen nach innen hohl herstellt, bei dem Flachhaber dadurch, daß man ihn nach hinten sich verjüngen läßt. Geschliffen wird der Schaber zweckmäßig auf dem Sandstein. Die Schmirgelscheibe ist hierzu wenig zu empfehlen, weil sie einen hierbei sehr unerwünschten Grat hinterläßt, der, selbst durch einen Abziehfleisch entfernt, das Werkzeug nicht unbedingt scharf werden läßt.

Reißnadeln. Sehr zweckmäßig ist es, die Reißnadeln in ein Polieröl zu tauchen. Es erleichtert dies sehr die Handhabung der sonst sehr schlecht in der Hand liegenden Nadel. Zu ihrer Anfertigung nehme man guten schwachen Stahlstahl, den man möglichst hart macht, damit die Nadel das Material kräftig rißt. Will man ein Polieröl nicht gebrauchen, so empfiehlt es sich, eine große Öse zu ziehen. Die Handhabung wird hierdurch erleichtert.

Schraubenzieher. Viele Arbeiter scheinen der Meinung zu sein, in dem Schraubenzieher einen Verwandten des Meißels zu erblicken. Anders läßt es sich nämlich nicht erklären, warum sie dem Schraubenzieher eine meißelartige scharfe Schneide geben. Der Schraubenzieher wird dem Schlitze angepaßt. Er muß dessen Breite und Stärke erhalten. Damit der Schraubenzieher auch sehr fest sitzende Schrauben löst, gibt man ihm ein möglichst starkes, kräftiges Gest. Damit er sich in diesem nicht löst, wird er dadurch gesichert, daß er in dem Gest flach sitzt, was besonders für zweiseitig zu benutzende Schraubenzieher von Vorteil ist, oder man zieht einen Stift durch Gest und Angel. Der Schraubenzieher wird so gehärtet, daß er mit der Feile noch angegriffen werden kann. Wenn er zu hart ist, bricht er aus; ist er zu weich, legt sich seine Angriffsfläche um.

### Wie spannt man glatte Zylinder in die Drehbank ein?

Beim Einspannen von Wellen oder Zylindern, die bereits sauber bearbeitet wurden, muß man besonders vorsichtig sein. Am leichtesten vermeidet man Kratzer und Druckstellen, wenn man nach der Ab-



bildung (A) eine Messingbüchse herstellt, die aufgeschliffen ist, leicht federt und spielfrei über den Zylinder streift. Das Einspannen geht aus der Abbildung (Figur 1) deutlich hervor. Arbeitet man mit Spanner (Figur 2), so muß die Büchse (B) etwas länger sein.

### Eigenartige Patente

Inerforschlisch ist so ein Erfindergehirn, eigenartig seine Verteilung des Wertes und der Bedeutung seines Erfindesindes. So kommt es, daß bei dem Reichpatentamt ständig die sonderbarsten Patentanmeldungen einkommen, die sehr oft — und das muß zugegeben werden — eines originellen und beachtenswerten Sinns nicht entbehren und dabei eine gewerbliche Verwertung jedenfalls nicht ausschließen. Diese Eingänge sind dann auch, nach dem Patentgesetz, durchaus patentfähig, ohne daß sie damit ihre Eigentümlichkeit, ja, sagen wir es ruhig, ihre Biederlichkeit im geringsten verlieren.

So behandelt D. R. P. Nr. 314 672 eine „Vorrichtung zum Anspannen von Zigarren mittels Sonnenstrahlen“. Eine Veranschaulichung dieses Zigarrenanzünderes kümmert uns gar nicht. Es bleibt nur die Frage offen, was der Mann mit seinem Apparat anfangt, wenn eben keine Sonnenstrahlen zur Verfügung stehen. Ich denke ihm ein „Zusatzpatent“ für „Eventualitäten“ bekommt die Vorrichtung — eine Reißfläche nebst einigen schweißfesten Zündhölzern!

Der Inhaber des D. R. P. Nr. 312 889 ist ohne Zweifel ein sehr einfach denkender Mann. Er bringt nämlich diese seine Schlichtheit in seinem Erfindungsgeist zum Ausdruck, einem „Kaffeeapparat, der aus einem Stück Blech gebogen wird“. So sieht dieser netzte Kaffeeapparat auch aus! Und der Mann ist wahrlich zu bedauern, der ihm sein Gesicht zur geistlichen Betätigung leiht.

Das D. R. P. Nr. 314 923 bezieht sich auf einen „Zündapparat zur Bestimmung der Körperlänge sowie zur Ausführung anderer, mechanisch wichtiger Maßbestimmungen“. Mutet der „Erfinder“ tatsächlich einem Menschen zu, einen derartigen Taschenapparat mit sich herumzuschleppen, nur zu dem Zwecke, die Körperlänge eines Körnermenschen, vielleicht am Stammtisch oder sonstwo zu messen?

Große Sorgen muß auch der Inhaber des Patentes Nr. 314 848 gehabt haben, der eine „Vorrichtung zum Feinhaltigen von Zigarren“ patentiert erhielt. Besser ist es schon, wenn man seine Zigarren nicht selbst und allein in diesem Zustande megarricht

Das D. R. P. 313 896 hat einen „Silfschontopf“ zum Gegenstand. An sich wäre gegen diese nützliche Erfindung nichts einzuwenden, doch muß man von einer Erfindung billigerweise erwarten, daß sie nicht nur zweckentsprechend ist, sondern auch bei der Benutzung zu keinerlei Unannehmlichkeiten Anlaß gibt. Das ist nämlich bei dem vorliegenden „Silfschontopf“ keinesfalls der Fall. Im wesentlichen besteht er aus einem ganz gefährlich aussehenden Gefäß, der bestimmungsgemäß in die Gasse eingehängt werden soll, damit diese von dem Hosenreiter gehalten werden kann, bis — na, bis man eben Gelegenheit hatte, den abgeplungenen Hosenreiter wieder anzunähen.

Es gibt aber noch drohlichere Erfindungen, so das D. R. P. Nr. 313 804. Es betrifft sich „Konjervenbüchse mit eingelegerter Heizpatrone“. Der Inhalt dieser Konjervenbüchse erwärmt sich sozusagen allein. Der in der Mitte der Büchse liegenden Heizpatrone wird einfach kaltes Wasser zugeführt und dann geht die Erwärmung des Büchseninhaltes mit Hilfe von ungelöstem Kalk vor sich — oder auch nicht. Der Inhalt rund um die Heizpatrone wird wohl zweifellos warm genug werden, der übrige jedoch nicht ausreichend erwärmt sein. Es ist dies das Schulbeispiel einer Erfindung, die wohl praktisch sein soll, aber einen mehr spielerischen Einschlag hat.

Was halten Sie von der Erfindung D. R. P. Nr. 315 084, die eine „Schrittkontrollvorrichtung“ betrifft? Das Patent besteht nämlich aus einer Guße mit winlig nach oben gebogenem Schallrohr, das derart an dem Fuß einer Person befestigt werden kann, daß allein der Druckball von dem seitlich am Fuß befindlichen, nach oben gerichteten Schallrohr unterhalb der Sohle gehalten wird. Der Zweck der Vorrichtung besteht darin, das jedesmalige Auftreten des Fußes durch einen Ton anzudeuten. Besondere Bedeutung gewinnt die Vorrichtung bei der Einübung oder Überwachung bestimmter Gangarten, zum Beispiel bei Krankenträgern zur Erlernung des Krankenträgerschrittes. In solchem Falle werden vier verschiedene tönende Instrumente an den Füßen der Träger befestigt. Sind beispielsweise die Töne der Füßen nach einem Vierklang angeklungen, so sollen bei richtiger Gangart der Töne in harmonischer Reihenfolge erklingen.

Daß auch eine äußerst einfache und unkomplizierte Idee patentiert werden kann, beweist das D. R. P. Nr. 313 805. Die Erfindung betrifft eine „Haarnadel mit in einer durch beide Schenkel gelegten Ebene kreisförmig getrimmten Schenkeln“ und besteht darin, daß die Schenkel um zwei nicht zusammenfallende Krümmungsmittelpunkte gebogen sind, also nicht parallel verlaufen, sondern vom Schenkelscheitel aus sich allmählich voneinander entfernen.

Sogar eine Stoppvorrichtung für Pfeifen ist unter der Nummer 315 209 patentiert worden. Erlaßen Sie mir bitte die Beschreibung dieser „Erfindung“. Sie ist, wie so viele andere, neu und beachtenswert, auch gemächlich verwendbar, um mit dem Patentschutz zu sprechen; aber ich glaube, daß es nur wenige Pfeifenraucher geben wird, die sich eine derartige Stoppvorrichtung für Pfeifen, als Ersatz für die, die ihnen die Natur mitgegeben hat, zulegen werden.

Eine „Schutzhülle zur Warmhaltung für gelochte Eier“ hat die Patentnummer 315 419 bekommen. Ich gestatte mir die persönliche Feststellung, daß die meisten gelochten Eier gegessen werden, bevor sie abgekühlt sind. Nebenbei bemerkt: Auch kaltgewordene gelochte Eier schmecken gut!

Das D. R. P. Nr. 314 422 schützt eine „Drehbare Kaffee- und Milchschiermaschine“. Es mechanisiert damit sozusagen den für viele Leute so gemühtlichen Kaffeeatz.

D. R. P. 314 437 handelt von einer „mit Rasten versehenen Stelze“. Die Patentschrift versichert, daß diese patentierte Stelze auch während des Laufes länger oder länger gestellt werden kann. Das finde ich sehr nett von einer Stelze!

### Werkzeugstahl (Nachdr. verboten.)

Das heutige Tempo der mechanischen Arbeitsleistung in den Werkstätten ist ermöglicht worden durch die zum Teil erst in den letzten Jahren erworbene Erfahrung in der Herstellung hochwertiger Werkzeugstähle. Ungefähr bis um das Jahr 1900 waren als Schneid- und Drehstähle nur gewöhnliche Kohlenstoffstähle in Gebrauch mit einem durchschnittlichen Kohlenstoffgehalt von 1 bis 2 Prozent. Inzwischen sind diese Stähle durch die Entwicklung der Schneidwerkzeuge, die die Wärmeentwicklung beim Bearbeitungsprozess nach oben hin eine Grenze gesetzt. Die Erwärmung erzeugt eine Anlaufwirkung, wodurch der Stahl seine Härte und Schneidfähigkeit verliert und dadurch unbrauchbar wird. Die Forderung nach erhöhten Schnittleistungen regte die Erzeugerfreize zu Versuchen über die Eigenschaften der an sich schon bekannten legierten Stähle an. Man gelangte zu außerordentlich günstigen Ergebnissen, wodurch die Leistungsfähigkeit der verarbeitenden Industrie ganz erheblich gesteigert wurde.

Die Eigenart dieser Schnellstähle liegt in der großen Arbeitshärte, die sie vertragen, ohne weich zu werden. Während der beste gewöhnliche Werkzeugstahl höchstens eine Temperatur von 250 Grad Celsius aushält, kann die Erhitzung der legierten Stähle auf 600 bis 700 Grad Celsius gesteigert werden, ohne daß sich eine wesentliche Abnutzung der Schneiden bemerkbar macht (Rohhärte). Nicht nur schneller kann man also mit diesen Stählen arbeiten, sondern auch länger. Diese vorzüglichen Eigenschaften erhalten die Stähle durch das Zuzulegen von Chrom, Wolfram und Molybdän, auch Vanadin wird zweifeln hinzugegeben. Im Durchschnitt enthalten solche Stähle, die heute in allen eisenverarbeitenden Kändern hergestellt werden, 0,6 bis 0,8 Prozent Kohlenstoff, 3 bis 5 Prozent Chrom, 1,5 bis 2,0 Prozent Wolfram, dazu bei besonderen Sorten Molybdän, Vanadin und Kobalt in ganz unterschiedlichen Gehalten. Um die günstigsten Leistungen mit den Schnellstählen zu erreichen, ist es notwendig, die für jede Stahlsorte festgelegte, von dem Lieferenden Wert angegebene Wärmebehandlung genau einzuhalten.

Mit den so erreichten Schnittleistungen gab man sich aber nicht zufrieden, besonders da heute immer mehr Konstruktionen höherer Härte bearbeitet werden müssen, wie zum Beispiel hochprozentiger Manganstahl. Solche Stahlsorten konnten bisher nur geschliffen oder bei erhöhter Temperatur langsam überdreht werden. Im Jahre 1921 wurde von Haynes in Amerika eine Metalllegierung unter dem Namen „Stellite“ zum Patent angemeldet, die aus Kobalt, Chrom, Wolfram und Molybdän bestand. Die kennzeichnende Eigenschaft dieses Stellites ist seine hohe Härte, die bis kurz unterhalb des Schmelzpunktes der Legierung bestehen bleibt. Infolge der Eigenart, die Härte zu behalten bis zu Temperaturen von ungefähr 1200 Grad Celsius, sind diese kohlenstoffhaltigen (2,5 bis 3,5 Prozent), aber praktisch eisenfreien „Stähle“ ganz vorzüglich geeignet zur Schneidwerkzeugen. Ein Nachteil der ersten Stellite war die Empfindlichkeit gegenüber stoßweiser Beanspruchung. Jedoch sind heute die Schneidmetalle, die von deutschen Firmen unter dem Namen „Akit“, „Cacbit“, „Celsit“, „Vosomit“ und „Vidia“ herausgebracht werden, so vervollkommen, daß sie zu jedem Arbeitszweck zu verwenden sind. Infolge der großen Härte ist der Werkstoff nur durch Schleifen zu formen und wird durch trockene Schleifen mit Carborundumschleifen weiter bearbeitet. Mit Rücksicht auf Materialersparnis wird das Schneidmetall in Form von Plättchen auf einen Stahl aus gewöhnlichem Stahl entweder hart aufgelötet oder aufgeschweißt. Die Schnittleistung (Spannergebnis mal Schnittgeschwindigkeit) ist bei diesen Schneidmetallen ein Vielfaches der Leistung der alten Schnell-





# Familie und Heim



## Die Machtmittel der Frau

„Stellen Sie sich vor.“ hörte ich heute eine Gutbesitzertochter erzählen, „jogar schon etliche unserer Institute haben Radio! Was brauchen die Radio!“ Ein anderer Gesprächspartner: „... und bei der Schulentlassung vom Jüngsten hatte sie drei Worten dackeln lassen (nämlich die Zeitungsfrau)!“

Unerhört findet man den Luxus „dieser“ Leute, die sich etwas leisten, was doch eigentlich bis jetzt nur das Vorrecht der Geldhabenden war! Ich will nicht billige Beispiele anführen, die man zu Tausenden täglich haben könnte. Es herrschen aber noch merkwürdige Ansichten über sich-leisten-lönnen und sich-leisten-dürfen; ich möchte zu klären versuchen, was wir Frauen demgegenüber zu tun haben.

Wenn auch eine bekannte ostpreussische Zeitung unsern Meister Rille kürzlich noch „den Zeichner des fünften Standes“ nannte, es gibt keine Standesgrenzen mehr. Nur die „gute alte Zeit“, die vielgepriesene, wußte jeden trefflich einzureihen in seinen „Stand“ und es konnte buchstäblich niemand aus seiner Haut heraus. Familienangelegenheiten waren gleichzeitig Standesangelegenheiten. Gelehrte und Handwerker durften ebenso wie ihre Frauen nur Gewänder von bestimmtem Schnitt und Stoff tragen, damit auch rein äußerlich schon zu erkennen sei, wach Standes man wäre. Die Ritter und adeligen Herren waren ebenfalls an der Tracht zu erkennen, Geistliche und Gelehrte gingen mit ihren Talaren einher. Der Landmann stellte seinen Anspruch an kostbare Gewänder, seine Tracht entwickelte sich ohne Gang zur Pflückeri; was wir heute noch hier und dort als Landestrachten unter der ländlichen Bevölkerung antreffen, das war mehr Feiertags- als Standesgewand.

Innerhalb der Stände aber wuchs der Dünkel so wie in einem Garten, den man nicht betreten darf, das Unkraut. Dieser Dünkel wurde der Anlaß zum Streit. Erst kam der Stand, dem Stande war man alles schuldig, nicht dem einzelnen Menschen. Allmählich wurde dieses Eingebildetheit auf den Stand zur sittlichen Pflicht, es bildete sich das Wort „Standesbewußtsein“, alles Mögliche und Unmögliche war „Standesgemäß“. Dagegen zu verstoßen war schweres Verbrechen. Manche unglückliche Ehe ist auf diesem Boden geschlossen worden. Einen bescheidenen Stand züchtete sich die Kirche heran: den Stand der Almosenempfänger. Arme und Kranke hat es zu jeder Zeit gegeben. Man pflegte aber nicht die Armen, sondern die Armut. Das Geld war Gegenstand sogenannter Wohlthätigkeit, die einem einen Platz im Himmel sichern konnte. Man schenkte wohl, aber vom Überflus, und zwar nur so viel, daß der Beschenke im Augenblick nicht zu verhungern brauchte. Man wollte eben nicht anderen helfen, sondern „ein gutes Werk“ tun, zur eigenen „Selbstgerechtigkeit“.

So gingen die Jahrhunderte hin und brachten uns übertriebenem Dünkel und überbordendem Standesbewußtsein Kriege, Mord und Brand. Das Volk mußte mit seinem Blut und Leben einstecken für seine Standesherrn. Es kamen Revolutionen. Die letzten Friedensjahre ruhten auf Waffen. Die gute alte Zeit verflüchtete, die neue Zeit kam, die alle Standesvorurteile beseitigen will, alle Herrenrechte zu Volkstrechten macht, neben alle Männerrechte die Frauenrechte stellt — die Männer können sich kleiden, wie sie wollen, die Frauen können tragen, was sie wollen, die Kinder aller Stände können die besten Schulen besuchen und später die höchsten Ämter im Reich bekleiden.

Wie ist es mit alledem? Klingt es nicht gerade so, als wolle man ein Märchen erzählen? Der Mann, der unsere Aufzucht betritt, ist zu stark am Kapital beteiligt, als daß er ohne Voreingenommenheit Politik machen könnte. Noch nie ist über „Sozialisten“ so geschimpft worden wie jetzt in unserm „Wohlfahrtsstaat“. Der „alte Barbarossa“ ist immer noch in den Lehrplänen der Schulen zu finden. Alles und Neues ringt miteinander, auf der einen Seite aber steht das großmächtige Kapital! Frauen, was sollen wir tun? Frauen des Proletariats, das geht uns ebenso an wie die Männer! In dem Rechte, das uns zumutgegeben wurde, liegen tausend Pflichten! Pflichten gegenüber der Vergangenheit, indem wir unsere gegenwärtige Freiheit rechtfertigen; Pflichten gegenüber der Zukunft, die uns mit jeder Sekunde Zeit in den Schoß fällt und die unsere Kinder leben sollen. Wir haben Machtmittel!

Wir müssen uns hineinzuwickeln versuchen in die Möglichkeiten, die wir als freie Frauen haben. Wir müssen neue Gesellschaftsverhältnisse schaffen, wir müssen aus dem noch vorhandenen das Beste herausziehen, mit Kraft und Mut daran anknüpfen. Die Forderungen der Gegenwart gehen nicht nach Rang und Klasse, nicht nach Dürfen und Nichtdürfen, sondern nach Können und bestem Willen. Das nächstliegende Gebiet der Frau sind ihre Haus- und Wirtschaftsverhältnisse. Diese muß sie selbst und allein beantworten können; sie braucht auf gar niemand Rücksicht zu nehmen, sie ist niemand weiter etwas schuldig als Hausbesitzerinnen als ihrem eigenen Verantwortungsbewußtsein. Sie ist genau so „Frau“ wie der Mann „Herr“ ist. Die able Redakteur, die die Arbeiterfrau wegen verwerflicher Unwirtschaftlichkeit einweisen muß, ist nur insofern begründet, als die Frauen sehr oft nicht instande sind, mit dem geringen Wirtschaftsgeld, das ihr der Mann geben kann, auszukommen. Das muß anders werden. Wir müssen neben den Männern stehen, daß ihre Einkünfte, ihr Lohn, ihr Verdienst im Verhältnis zu ihren Arbeitsleistungen stehen; wir müssen uns neben den Mann stellen, wenn es um die Wertung der Arbeit geht, um die Beurteilung der Arbeit.

Welche Mittel stehen der Frau zu Gebote, um die Befreiungen des Mannes zu teilen, zu unterstützen? Zwei große sind es: das Wirtschaftsgeld — und der Stimmzettel. Wir dürfen unser Wirtschaftsgeld, und wenn es nur Pfennige wären, nicht zum ungeheuren Kapital tragen! Wir dürfen nicht geduldet werden in ungenutzter Unwirtschaftlichkeit, auch nicht aus Rücksicht, wie alles dürfen wir uns nicht bestreiten lassen durch das jetzt so übliche Spargelbesessen! Diese „billigen“ Preise können dem Arbeiter zu stehen. Erpreis ist die Ware das Geld nicht wert, und meistens bedient jeder Großhändler eine Schicht des Kapitalgebers. Was wir von dieser Seite zu erwarten haben, ist uns doch bekannt. Wir haben unsere Wirtschaftsgeldbesitzer, die keinen eigenpersönlichen Vorteil im Auge haben, sondern wirklich nur den des Kunden.

Vom der Stimmzettel: Wir Frauen dürfen uns nicht bei unserer Gefährlichkeit paßen lassen, wenn man uns bei

den Werarbeiten für die Wahlen „die gute alte Zeit“ vor- spiegeln möchte. Es ist Tatsache, daß von der Vergangenheit das Angenehme leichter haften bleibt; zudem lag unsere Jugend noch in jener Zeit. Aber wir brauchen nur an eins zu denken, um den richtigen Weg zur Wahl zu finden: An das viele Blut, das Brüder und Väter vergossen haben für die einen, einzelnen, die sich Herren nannten. Wir alle haben gleiches Recht am Leben, gleiches Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung; wir haben auf alle Güter und Genüsse des Lebens gleiche Rechte und Ansprüche, gerechtfertigt durch die Leistung unserer Arbeit. Die Machtmittel der Frau liegen also im wesentlichen im Gebiet des Denkens. Wirklich praktisch wirtschaften heißt: mit Überlegung wirtschaften. Wenn wir es uns genau überlegen, erfordert diese Denkarbeit weniger Kraft, weniger körperliche Anstrengung als das freudlose Sichabradern, und es kommt bestimmt mehr dabei heraus; wir müssen es bloß versuchen! Jetzt, am 20. Mai, ist ja die beste Gelegenheit dazu. Unterschätzen wir doch unsere Dennkraft nicht! Bisher begruben die Sorgen das Denken, jetzt aber wollen wir mit unserer Überlegung, mit unserm durchdachten Tun die Ursachen zu unseren Sorgen überwinden!

## Auferstehung

So kehrt das Wunder jährlich wieder,  
das ewig alte — ewig neu!  
Es auferstehn der Stare Lieder,  
und Grün durchbricht des Winters Spreu.  
Mit flocken wie aus weißer Seide  
lockt überm blauen Veilchenflor  
im Wiesenbachgrund uns die Weide  
den lieben Frühling wieder vor.

Und himmelhoch aufsaucht die Lerche.  
Der Birkenbalz am Erlensfad.  
Wie Mattewölkchen kreifen Störche  
und klappern nach dem alten Rad.  
Ein Bekassinenvolk fliegt nieder,  
ein Kranichflug rauscht vorbei,  
der fink schlägt seinen Triller wieder  
froh in des Dampffass kalten Schrei.

Wir stehen zaghaft und beklommen  
und staunen, wie es auferstehet —  
in seinen Bann hat uns genommen  
des Wunders Lockruf: Hört und seht! —  
So ruft das Wunder immer wieder!  
Mit Blumenbunt und Amfellschlag!  
Dals man da steht und, leben dem flüder  
entgegenräumend, debüt die Glieder  
und selber auferstehen mag ... Josef Maria Frank

## Kann man Kinder ohne Prügel erziehen?

Diese Frage läßt sich ohne Vorbehalt mit Ja beantworten. Wer jedoch das Tun und Treiben der Menschen beobachtet, wird finden, daß es viele Eltern und Erzieher gibt, die Kinder nicht ohne Prügel erziehen. Sie könnten es schließlich auch, aber sie tun es nicht. Unter Umständen bilden sie sich ein, sie dürften es nicht aus Gründen der Autorität, des Respekts. Sehr oft bekommt dann so gezüchtete Autorität und so eingepöbelter Respekt einen Stoß und das Gegenteil tritt als Folge in Erscheinung. Der Gehorsam war nur Schein.

Wie hart die gänzlich veraltete Erziehungsart mittels Prügel in den deutschen Volksschulen und in den Familien verbreitet und eingehängert ist, läßt das Spiel unserer Kinder erkennen. Seht ihnen zu, wann und wie sie Spiele spielen. Das den Lehrer oder die Lehrerin markierende Kind legt dabei stets sein Augenmerk auf das Schlagen, Hüpfen und Haarraufen seiner „Schüler“. Ähnlich handeln die Mütter, wenn sie Mütter nachmachen und ihre Puppenkinder betreuen. Das Spiel der Kleinen spiegelt die Wirklichkeit wider. So werden die Kinder gewöhnt schon von klein auf zu vergewaltigen und zu verprügeln. Diese Art Erziehung kann nicht gut sein, sie ist zu ändern, zu verbessern.

Wenn ich dagegen Stellung nehme, so tue ich dies aus praktischen Gründen. Meine Erfahrungen zeigten mir, daß ich ohne Prügel weniger Ärger habe und mit meinen Kindern mehr Freude. Ich muß die größte Sorgfalt anwenden, um beßeres Vorbild zu sein, gebe mir selten eine Blöße und erziele damit eine höhere Achtung bei meinen Sprößlingen, als ich sie ihnen jemals mit einem Stoß abzurufen vermöchte. Das ist die Grundlage meines Erziehungssystems ohne Schläge und jegliche Strafe.

Dann achte ich meine Jungen in unserer Familiengemeinschaft als Gleichberechtigte, die einander verpflichtet sind. Dazu brauche ich nicht etwa Vorzüge zu halten; die zwingende Notwendigkeit fehlen sie selbst heraus. Nur die Mutter gibt ihnen manchmal Anstöß.

Meine Töchter im Alter von 7, 9 und 13 Jahren sind deswegen nicht etwa Engel. Sie sollen gar keine sein. Sie betonen sich genau wie andere Kinder. Jüngeren sind sie froh, vorlaut, freizügig, unfolgsam und auch sonst mit Unarten behaftet, aber sie sind nicht verflucht, können kann noch lügen und lassen sich im Trotz mit ein paar guten Worten so leicht wieder auf den richtigen Weg bringen, daß ich meine Freude habe. Diese vorzügliche Behandlung erfordert große Geduld. Sie verdirbt nicht das Gemüt und den Charakter, sondern adelt sie. Das ist damit noch erzieherisch, ist: Die Anlagen für Trotz, Störrigkeit, Haß, Rücksicht, Lügen in meinen Kindern verflüchtigen mit der Zeit und die Einsicht, das Gute kriecht sich besser Bahn. Gerechtigkeit- und Solidaritätsgesühl werden schon lebendig. Und in Kindergemeinschaften versuchen sie bereits, gutes Bei-

spiel zu sein. Dabei mahrt jeder schon eine gewisse Eigenart als Einzelnen.

Was alles bei der Kindererziehung beachtet werden muß, soll ein Hinweis zeigen. Das Betragen meiner Jungen hängt zum Beispiel stark vom Wetter ab. Ist Sturm, Regen oder ein Gewitter im Anzug, sind sie trotzig, unfolgsam, griesgrämig, launisch, zänkisch und kaum zu bändigen. Diese Erscheinungen machen sich mindestens 24 Stunden vor dem sichtbaren Wechsel der Witterung bemerkbar. Die Kinder können also nichts dafür, daß sie so sind. Es wäre gänzlich verfehlt, wenn ich mir anmachen wollte, solche Einwirkungen auf die Kinder durch Schläge oder Strafen aus ihnen herauszubekommen. Ich versuche vielmehr, wenn es meine Zeit gerade erlaubt, sie auf andere Weise zu befähigen, führe sie in den Wald und lasse sie austoben. Haben sie sich müde gerannt, sind sie fromm wie die Lämmer. Lustoben ist übrigens mit einer Lebensnotwendigkeit für gesunde Kinder.

Daß bei der Kindererziehung auf geregelte Lebensweise, nahrhaftes Essen und frühes Schlafengehen größter Wert gelegt werden muß, ist selbstverständlich. Kinder soll man nicht zu blindem Gehorsam erziehen, nicht zum Autoritätsglauben, sondern zur Einordnung in die Gemeinschaft.

Warum ich meine Kinder auf diese Weise erziehe? Weil ich hundertfach beobachten konnte, daß Prügel und Strafen die Menschen nicht bessern. Im Gegenteil, je mehr geprügelt, je mehr und je härter gestraft wurde, um so störrischer, um so eigentwilliger und rachsüchtiger wurden die Leidtragenden dieser Methoden, und so manches wurde auf die Bahn des Verbrechens getrieben. Ich möchte andere und schönere Erfolge erzielen und versuche es nun auf andere Weise. Sie ist nicht so bequem, aber außerordentlich belehrend für beide Teile.

Ferner meine ich, daß Erziehungsmethoden, die in mehreren Jahrhunderten die Schlimmsten Übel unter den Menschen nicht auszotteten, nicht gut sein können. Mit dem geistigen Aufstieg der Völker müssen sich auch die Erziehungsmethoden vorwärts entwickeln und menschlicher werden. Sie umzugestalten, ist eine Aufgabe für aufwärts strebende Arbeiter. Ed. Win.

## Eronnenes Glück

Frühlingssonne lag über dem Fabrikhofe. Durch das enge Werkstattfenster schlüpfte ein kleiner Sonnenstrahl und spielte mit meinem Werkstück. Ich legte die Felle hin und tätschte mit meinen schwarzen, ungeschickten Händen in das warme Licht. Da kam eine große Wolke und verschluckte das schön Sonnenkind.

Ganz betrübt griff ich wieder nach meinen Feilen. Die krächzenden Maschinen gaben mir Laß. Mit jedem Strich fielen die Späne wie feiner Silberregen über den Schraubstock, der eben noch im Lichte glänzte.

Sant droht das Gammern meiner Kollegen durch den Saal und höhnt mich Schlappen. Träumen vorher, mein Frühling lag hinter den Wolken. Werner Faas.

## Im ersten Schuljahr

Wenn unsere Sechsjährigen jetzt die ersten Wochen der Schulzeit hinter sich haben, dann ist wohl bei den meisten der Eindruck vorhanden, daß dieses erste Schuljahr doch nicht gar so schlimm ist, wie sie es oft im stillen besürchten. Soviel auch im Schulleben noch neu zu gestalten ist, den Erfolg haben die jahrelangen Bestrebungen der Schulreformer errungen, daß sich doch wenigstens das erste Schuljahr sehr von dem ersten Schuljahr unterscheidet, daß wir in 11 Jahren einmal durchgemacht haben. Damals war der Schulbeginn für uns Sechsjährige ein scharfer Einschnitt in unser Leben. Aus dem Spiele heraus ging es auf die Schulbank zu einem Lernen, das so ganz anders als das Spiel der vorhergehenden Jahre war. Wir wurden gebrüllt. Von a u f e n her versuchte man, uns die Anfänge des Lesens und Schreibens beizubringen, und das, was da in uns gebieterisch sich regte, fand keine Beachtung.

Heute hat der Gedanke gestiegt, daß alles organisch aus dem Wesen des Kindes wachsen müsse und daß der erste Unterricht darum nicht frei von Spiel sein darf. Die Spielmasse gehört heute zu den notwendigen Utensilien des ersten Schuljahres in einer modernen Schule, und diese Einfügung des Spiels in den Unterricht hat sich überall bewährt.

Des Spiels? Ja, des Spiels können wir sagen. Wir können aber auch sagen der Kunst. Denn es handelt sich hier um die Befriedigung der künstlerischen Triebe des Kindes. Ja, mehr noch als das. Wir können auch sagen der Arbeit. Denn dieses Spiel, diese Kunst ist dem Kinde Arbeit, ernste Arbeit, bei der es mit seiner ganzen Seele ist.

Glückliche Kinder! Euch ist Arbeit und Spiel und Kunst ein Eines. Ihr gestaltet und arbeitet und seid froh. Ihr seid Künstler und Schaffende und ihr seid mit eurer ganzen kleinen Persönlichkeit bei eurem Werk. Euch ist errungen, was uns noch zu erringen vorbehalten ist. Ihr seid uns die Kinder des Glücks, ihr Kleinen. Ihr zeigt uns, wie das Leben froh zu machen ist. Wenn Arbeit bei euch ist, dann hat das Leben Inhalt. Ihr Kleinen Glücklichen sollt uns Lehrmeister sein!

## Laßt nicht die Kinder schuldig werden!

Nach den neuesten Feststellungen stehen 75 bis aller Frauen im Berufsleben. Welch eine ungeheure Zahl auch von Müttern ist da angewiesen auf die Berufsarbeit! Die Kinder bleiben daheim. Auf der Straße. Auf Höfen. Schädlichen Einflüssen ausgesetzt. Was das sein?

Ist das menschlich, daß die Not des Lebens Vater und Mutter zur Arbeit für den Lebensunterhalt zwingt? Müßte der Vater nicht so viel verdienen, daß die Familie leben kann?

Ist das menschlich, daß die Not des Lebens eine so ungeheure Zahl von unehelichen Kindern arbeitender Mütter sich selbst überläßt? Lagt doch nicht über die Berderbnis der Jugend, ihr Pharisäer! Die Zentrale für Jugendfürsorge hat festgestellt, daß von 100 jungen Menschen, die im minderjährigen Alter dem Strafrichter überwiesen werden müssen, 89 aus Familien kommen, in denen die Mutter nicht die Fürsorgerin ihrer Kinder sein konnte.

Hier im Sozialen steckt die Wurzel der Not. Gebt den Kindern die Mutter, ihr Philister! Aber sobald es sich um große soziale Gestaltung handelt, dann verjagt ihr. Holf, hilf dir selbst!

Vorherrin einer Hochschule: „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, morgen in glattgekämmtem Haar zu kommen; wie leicht heute bei dieser Struwwelfrisur ein Haar in die Bonillon fallen.“

Emma: „Ach, das wäre doch auch nicht schlimm, dafür ist doch das Haarstüb da.“



# Euer Arbeitslohn ist ein politischer Lohn!

Dieses Wort sprach Dr. A. Hilferding auf dem Kieler Parteitag der Sozialdemokratie

## Denkt daran am Wahltag!

### Worum es am 20. Mai geht

Einem denkenden, aufgeklärten und klassenbewußten Arbeiter und einer Arbeiterin braucht das wirklich nicht mehr auszu-einanderzusetzen zu werden, und die es bis heute noch nicht wissen, werden es niemals begreifen; es sind jene, denen die biblische Seligkeit für geistig Arme verheißen ist. Weit besser wissen aber die reaktionären Unternehmer, was ihnen blüht, wenn die Arbeitermassen am 20. Mai in voller Einigkeit ihren geschlossenen Machtwillen kundtun und der Herrschaft des arbeitserfindlichen Bürgerblocks ein endgültiges Ende bereiten, wenn aus der Wahlurne der rote Massenwille steigt mit dem Gelöbniß, es ist genug, wir wollen nicht mehr das Laßtler eines fatten, herrschsüchtigen Bürgerknechts sein. Das Proletariat ist der Träger der Produktion, es gibt die Arbeit, ohne welche die Menschheit heute noch Tier wäre, ohne die keine Kultur sein würde, und doch magt sich eine Klasse, die selbst die Arbeit mißachtet und nur von der Arbeit anderer Menschen lebt, das Recht an, die arbeitenden Massen zu beherrschen und zu regieren. Die Macht im Staate gehört der arbeitenden Klasse, sie stützt ihren Anspruch auf ihre Zahl und auf ihre staats- und gesellschafts-erhaltende Arbeit. Die demokratische Staatsverfassung gibt ihr dazu die Möglichkeit. Die Macht im Staate zu erobern, ist die wichtigste Aufgabe des klassenbewußten Arbeiters.

Das fürchten die Reaktion und die Kugeln der Volksausbeutung. Ein glänzendes Beispiel ist ein Rundschreiben, das der Arbeitsausschuß Deutschnationaler Industrieller an seine Freunde herausgegeben hat; wir lassen es in seinen wichtigsten Stellen hier folgen:

„An die industriellen Freunde der Deutschnationalen Volkspartei. Die bevorstehenden Reichstags- und Preussischen Landtagswahlen werden über die für Staat, Volk und Wirtschaft gleichbedeutenden Fragen entscheiden, ob wir in die revolutionären Verhältnisse der Jahre 1918 bis 1923 zurückfallen wollen, ob der offen angekündigte Plan der sozialdemokratischen Partei Wirklichkeit wird, in der demokratischen Republik die sozialistische Arbeiterbewegung zur ausschlaggebenden politischen Macht zu erheben“

„Die Sozialisierung weitermarschieren wird“, unter Umständen in der Form der von Reichstagspräsident Loebe im „Vorwärts“ kürzlich angekündigten entschädigungslosen Enteignung der industriellen Unternehmern, ob endlich ein sozialistisch regiertes Preußen weiterhin in der Lage sein soll, die Durchführung der Maßnahmen bürgerlicher Regierungen zu sabotieren.“

Über diese enger gesteckten Ziele hinaus aber stehen wichtigere, für Deutschlands Zukunft bestimmende grundsätzliche Fragen zur Entscheidung.

Soll das herrschende demokratisch-parlamentarische System in der bisherigen unbeschränkten extremen Form bestehen bleiben, mit seiner aufgelassenen Parlaments- und Parteiherrschaft, mit seiner Abhängigkeit von schwankenden Mehrheiten, von den Stimmen und Stimmungen der urteilslosen Massen und damit der Straße, denen bei der Abhängigkeit der Regierungen vom Vertrauensvotum des Parlaments auch die Regierungen unterworfen sind.“

Nun folgen eine Reihe Ratschläge und Anträge, wie die Deutschnationalen die Arbeiter um die seither erungenen Rechte betrügen wollen, damit die Herrschaft des Bürgerblocks in alle Ewigkeit hinein zum Segen der Ritter von Schlot und Palm erhalten bleibe. Das schwankende Kleinbürgertum, die engherzigen Spießer, die vor lauter Wonn und Aber, vor lauter gesellschaftlichen Rücksichten und religiösen Bedenken den Moloch nicht sehen, der sie genau so wie die Arbeitermassen in den unerfülllichen Rachen zieht; diese Schicht Menschen wollen die Deutschnationalen bei der kommenden Reichstagswahl gegen die Arbeiter mobilisieren. Darum schnorren sie die Unternehmer wie folgt an:

„Ihre Mittel und Ihre finanzielle Unterstützung zu erbiten, ist der Zweck dieser Zeilen.“

Die bei früheren Wahlen wird auch dieses Mal, besonders für die Stützung industrieller Kandidaturen, ein industrieller Wahlfonds gebildet. Einzigartig der Höhe der Beiträge sollen nach oben keine Grenzen gezogen werden. Jeglich als Anhalt könnte dienen, daß kleinere Firmen, je nach ihrem Vermögen, zwischen 50 und 300 M., mittlere zwischen 500 und 1000 M., größere von 1000 M. aufwärts zur Verfügung stellen. Werke, die bisher schon höhere Beiträge (5000 M. und mehr) gestiftet haben, bitten wir auch dieses Mal dringend, an diesen Sägen festzuhalten. Sollten die Herren es vorgehen, die Zahl der beschäftigten Arbeiter zugrunde zu legen, so würde vielleicht für einen einmaligen Beitrag mindestens 1 M. je Arbeiter als angemessen zu erachten sein.“

Das Schreiben ist unterzeichnet von Eugen Berg, jenem Ge- fallen, der in der Vorkriegszeit mit Steuergeldern seine arbeitserfindlichen Hehlblätter finanzierte, und dem Dr. Reichert, dem Geschäftsmacher der Industriellenverbände. Das sagt alles.

Schrecklich ist die aus dem Rundschreiben sprechende Furcht vor einem Wahlsieg der Sozialdemokratie. Den fürchten sie, denn er wird der Schröpfung der Arbeitermassen durch ein raff- geriges Industriellentum ein Ende bereiten. Die Sozialdemo- kratie in der Staatsmacht wird Aufstieg der Arbeiterklasse be- deuten, sie wird die Sicherung der Lebenshaltung der Arbeit- enden und der Arbeitsunfähigen bringen, sie wird den Arbeitenden Recht, Freiheit und Brot bieten und für die gesellschaftlichen Drohnen der Untergang sein. Die deutschnationalen Faden- nehmer wissen genau, wo heute die Machtpositionen der Arbeiter- schaft sind, das geht aus der Wut hervor, mit der sie über die Preußenkoalition herziehen. Sie wissen ganz genau, daß die Sozialdemokraten in der Preußenkoalition es waren, die die arbeitserfindlichen Suppen des Besitzbürgerblocks im Reich ge- hörig verzapfen haben. Die Schandstreiche des Bürgerblocks wären schlimmer ausgefallen, wenn Braun, Sebering, Grezinski nicht ein entschiedenes Halt entgegengebracht hätten. Dessien sollen wir am Wahltag eingedenk sein. Die Industriellen rufen, weil sie erkannt haben, wieviel für sie von dieser Wahl abhängt. Das gleiche Erkennen sollten die Arbeiter an den Tag legen. Opfer bringen für den Kampf, mit Leib und Seele in den Wahlkampf gehen mit der Erkenntnis, hier ist eine Waffe der Arbeiterschaft in die Hand gegeben, mit der sich die Arbeiterklasse vorwärts und aufwärts bringen kann. Gewiß sollen wir nicht alles vom Parlament und seinen Wahlen erwarten, dort wird die Ar- beiterklasse nur in dem Ausmaß in die Wagschale fallen, wie sie sich außerparlamentarisch in Organisationen fest verbunden hat, aber der Wahltag bleibt doch ein gewaltiger Auftrieb für die

Gesamtbevölkerung und darum muß der Wahltag auch genutzt werden. Die Reaktion richtet ihren Kampf gegen die Sozial- demokratie, sie fürchtet sie als die Führerin und Vertreterin der Arbeitermassen.

Das obige Rundschreiben hat für uns freie Gewerkschafter noch eine besondere Bedeutung, können wir doch daraus ersehen, wie stark das Verlangen der Industriellen nach der Herrschaft des Bürgerblocks ist. Das hat seinen guten Grund. Allein der Mißbrauch, den die Herrschaften mit den Schlichtungseinrich- tungen treiben konnten, solange ein ihnen willfähriger Mann in der Regierung als Vertreter des Reichsarbeitsministeriums saß, macht das reaktionäre Verlangen verständlich. Diese Ein- richtungen, von einem der Reaktion ergebenen Mann beherrscht, müssen zur Hüngelei für die Arbeiterschaft werden. Das Recht, sich einen Fortschritt zu erkämpfen und dazu eine Zeit zu wählen, die der Arbeiterschaft günstig ist, wurde unter der Herr- schaft des Besitzbürgerblocks den arbeitenden Massen fast voll- ständig geraubt. Jeder Streik, der für die Arbeiterschaft Erfolg versprach, wurde mit Hilfe willkürlich gehandhabter Schlich- tungseinrichtungen unmöglich gemacht. Mit dieser Schusterei muß am Wahltag abgerechnet werden. Die Arbeiterschutzein- richtung muß der Willkür der Reaktion entrissen und zu einem wirklichen Schutzmittel für die menschliche Arbeitskraft aus- gebaut werden. Diese Entscheidung fällt am 20. Mai, sie kann nicht später fallen, wir freien Gewerkschafter wissen aus der Praxis, daß unsere Interessen in der Gesetzgebung, in der Ge- setzauslegung und -ausführung jederzeit ohne Vorbehalte nur von der sozialdemokratischen Partei voll vertreten wurden. So muß auch jeder freie Gewerkschafter mit den Seinen am Wahl- tag für die Sozialdemokratie wirken. Nur die Sozialdemokratie verbürgt den Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse.

Paul Gasse

### Anschaunungsunterricht für Wähler

- Schau Dir die schmalen Backen Deiner Kinder an,
- Schau Weinhausgäste im Zylinder an,
- Schau Dir Dein Weib, schau Luxusfrauen an,
- Schau Dir die ringbesetzten Klauen an,
- Schau ihrer Villen Glanz und Schimmer an,
- Schau Dir im Kellerloch Dein Zimmer an,
- Schau Dreck und Müh' in den Fabriken an,
- Schau leichtes Volk bei Jazzmusiken an,
- Schau Dir im Nachtschlaf die Betten an,
- Schau im Manöver Spautetten an,
- Schau Dir der Diva fettes Mündchen an,
- Schau eines Säuglings hungernd Mündchen an,
- Schau Dir die patzbedeckten Büben an,
- Schau die Skelette in den Gruben an,
- Schau Dir den Stock mit goldner Krücke an,
- Schau den Entschlossenen auf der Brücke an,
- Schau hier den Glanz und da den Bettel an,
- Schau bei der Wahl genau den Zettel an.

Dein Aug ist klein und unsre Welt so gross.

Karl Schnog (Aus dem Wahren Jacob)

### Die Arbeiter kommen

Draußen, wo die Stadt ihr bewegtes Gesicht mit einem ersten Vertraut und die Erde ihre mahnenden Schornsteinfinger gegen den Himmel reckt, ziehen in langen Reihen die schmutzigen Fabrik- gebäude dahin.

Kastanien rollen drohend daher, düstere Wandflächen tragen wenige, verstaubte Fenster. Hier ist alles blaß, grau und trübe, auch wenn die Sonne scheint.

Hier verdienen einige hundert Direktoren ihr Vermögen und einige zehntausend Arbeiter erarbeiten ihr trübes Brot.

Ein Unterschied ist kaum dabei. Beide Parteien arbeiten nur, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten — nur, daß die Herren Direktoren an Pasteten gewohnt sind, der Arbeiter schon zufrieden sein muß, wenn er arbeiten darf und sein Verdienst ausreicht, um Brot zu kaufen.

Fünf Uhr abends. Die Lastwagen eilen nach Hause, auch die Autos der Herren Direktoren stehen fahrbereit. Fest lassen die Fabriksternen ihr mehrstimmiges Geulen ertönen, sie wechseln sich ab oder blasen vereint in Accord das Lied des beneideten Schaffens. Wenn diese Sirenenmusik ertönt, füllen sich die Straßen mit Menschen.

Die Arbeiter kommen! Dunkle Menschenmassen ergießen sich über den Gehsteig, hart klopfen die mit Eisen beschlagenen schweren Stiefel auf das Straßenpflaster.

Ich stehe vor einem Fabriktor, das seinen breiten Rücken offendet die Menschen auf die Straßen speit. Ich schaue zu und merke die Zufriedenheit und Erleichterung, die sich auf den Ge- sichtern nach getaner Arbeit zeigt.

Und zittere zusammen. Ich sehe etwas sehr Unangenehmes. Rechts und links unter dem Vorbogen sind zwei Logen untergebracht, bewacht von zwei Menschen, die, mit grünen Ledermänteln und grünen Jägerhüten bekleidet, sehr unhygienisch aussehen. Sie sind die Fabrikbeobachter.

Die Arbeiter müssen zwischen diesen zwei Bogen den Vorbogen paarweise passieren. Sie werden beobachtet. Tragen sie ein Paket, eine Aktentasche oder einen Koffer bei sich, so müssen sie den Gegen- stand öffnen und vorzeigen. Sie müssen zeigen, daß sie nichts aus der Fabrik enteignen haben.

Das ist unerhört! Das ist gleich der Aberkennung der Ehre! Jeder Arbeiter, der so das Tor verläßt, wird täglich beschuldigt, ein Dieb zu sein und muss täglich den Beweis erbringen, daß er es oß- chuldig geblieben ist! Koch! Denn es ist tatsächlich ein Wunder, daß die Arbeiterschaft bei den heutigen Lohnverhältnissen noch ehrlich bleiben kann! Warum diese Demütigung vieler hunderttausend Menschen? Dieser ganze Versuch, unter den Arbeitenden Diebe zu fangen, ist unnützig und unethisch. Diese Visitation vor dem Tor ist nur der Machtanspruch der Industrie, ein Versuch, Recht und Will unter die Menschen zu bringen. Weder werden sie an dem Vor- bogen fangen können, denn der Dieb verbirgt das Diebesgut und wird es bestimmt nicht in seine Tasche legen, die er — er weiß es doch — öffnen und vorzeigen muß!

Warum dann dieser Brauch? Einfach: der Arbeiter, der seine acht oder mehr Arbeitsstunden für ein paar Pfennige Lohn geschafft hatte, verläßt nach dem Scheit der Sirenen seine Werkstätte. Er tritt in die freie, frische Luft, wo er unabhängig von Werkmeister und Direktor bis zu der Wieder- aufnahme der Arbeit lebt. Nach dem Gedankengang der Fabrik- gemaltene ist dieses Leben ein allzu freies. Folglich ist es angebracht, wenn diese in das freie Leben tretenden Menschen nochmals ihre Untertänigkeit fühlen, wenn ihnen nochmals klargestellt wird, daß sie zu der minderwertigen Arbeiterklasse gehören, zu jener Arbeiter- klasse, von der die Herren Direktoren ruhig annehmen, daß sie aus Dieben zusammengesetzt ist!

„Daher, ihr Kerle, öffnet eure Taschen, ohne zu mühen, zeigt deren Inhalt und beweist, daß ihr heute nichts gestohlen habt!“

Und noch erschreckender ist die Gleichgültigkeit, mit der die Ar- beiter ihre Taschen zeigen. Ihre Taschen, die leer sind — gegenüber den „Taschen“ der Unternehmer, die gefüllt sind mit dem zu Gold gewordenen Schweiß, den sie aus den Kräften ihrer Arbeiter zu- sammengestohlen haben.

Aber diese Taschen sind unantastbar. Ober, wir wollen sagens- heute noch unantastbar.

Alle Sirenen haben ausgeheult, der Fahrdrum ist leer, die Lastwagen ruhen, die dunkle Menge verstreute sich, eilte nach Hause. Die Alten gehen mit langsamen Schritten — sie wissen schon, daß es sich nicht lohnt, zu eilen —, die Jugend stürzt gutgelaut und lebensfroh an ihnen vorbei.

Adrette Mädchen, gut und mit Geschmack gekleidet, freuen sich ihrer Jugend, nette, kräftige Burschen rauchen ihre Zigaretten, deren Rauch mit dem Tabakqualm der Alten vermischt die Luft er- füllt. Es ist beruhigend, diese vom Leben strömende Jugend zu sehen, die bewußt mit geradem Rücken ihren Weg beschreitet, dank dem harten Streben und Schaffen der Alten, deren Frucht unsere wenn auch nicht ganz freie, so doch freiere Zeit ist.

R o l a

### Das Verkehrslokal

Das gewerkschaftliche Leben ist unmöglich ohne regelmäßige Versammlungen, aber für diese Gewerkschaftsversammlungen stehen in der Regel nur private Gasträume zur Verfügung. Diese werden natürlich nur auf den Gewinnzweck eingestellt, und darum haben sie bei den leider nur zu zahlreichen Anprüdchen so großer Massen des Volkes oft große Mängel. Wer agitatorisch die Lande bereist, der weiß, wie diese Gasträume der organisierten Arbeitnehmer wohl in der Mehrzahl der Fälle eine nur zu traurige Dürftigkeit aufweisen. Oft wirken sie geradezu abstoßend, und bei dem Fehlen einer Ventilation sind die Räume oft von einem Tabakqualm er- füllt, der unerträglich scheint. Daß bei solchen Zuständen die Frauen wenig Neigung haben, an gewerkschaftlichen Versammlungen teil- zunehmen, ist begreiflich.

In der Arbeitsgemeinschaft für Brennstoffsparsnis in Berlin wies Prof. Dr. Hahn vom Hygienischen Institut der Universität Berlin u. a. darauf hin, welche schlechte und verdorbene Luft die Gast- wirtie dem Publikum zu bieten wagen und es sei erstaunlich, wie sich das Publikum das gefallen lasse. Prof. Hahn kennt gewiß die Verkehrslokale der Arbeiter nicht, sonst hätte er sie noch besonders erwähnt, denn sie unterscheiden sich auch in dieser Beziehung leider sehr von den Lokalen des Bürgertums. Solch eine mangelhafte Hygiene würde sich der Bürger doch nicht bieten lassen.

Dabei ist die billige Ventilation, das Fenster, die Tür, vor- handen, und ein Ventilator kostet schließlich auch nicht alle Welt. Wer Gäste haben will, soll sie auch als Gäste behandeln.

Ebenso billig läßt sich auch sonst etwas Kultur schaffen. Nur für einige Groschen Farbe, und der ganze Eindruck des Lokals ist anders. Und nur einige Groschen dazu, und auch die Lampen strahlen nicht mehr so entsetzlich unverbüllt frech und aufdringlich und un- gemächlich.

Es handelt sich hierbei nicht nur um einen menschenwürdigen Raum für die Zeit der Versammlung, sondern zugleich um ein Milieu, das erzieherisch wirken kann. Wer einmal das Annehmliche eines Schlüchters, aber schönen und hygienischen Raumes kennen lernte, der wird auch in seinen Bedürfnissen wachsen. Hier können unsere Kollegen eine Erziehungstat leisten, die von praktischer Kulturbeziehung ist. Der Raum, in dem geknechtete Menschen über ihre Freiheit raten, soll auch dieses großen menschlichen Gedankens würdig sein.

### Arbeiter auf Reisen

In den letzten Wochen sind wohl in den meisten Betrieben und Büros die Urlaubszettel festgelegt worden. An alle Arbeiter, An- gestellte und Beamte tritt jetzt die Frage heran: Wie ruhe ich am besten meine Ferien aus? Gerade wer mit der Ferienzeit und mit dem Geldbeutel so knapp gestellt ist wie der Schaffende aller Stände, muß besonders sorgfältig prüfen, wie er seine Ferien in der besten Weise verbringt.

Aus dem Gedanken, den Ferien der Arbeiterschaft einen wert- vollen Inhalt zu geben, ist in den letzten Jahren die Arbeiterreise- bewegung entstanden und hat immer mehr Anhänger gefunden. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet gemein- sam mit dem Arbeiterbildungsinstitut Leipzig Ferien- und Studienreisen, die eine ständig wachsende Teilnehmerziffer aufweisen. Auch in diesem Sommer sind eine Anzahl schöner Reisen ins In- und Ausland vorgegeben, unter anderem: Paris, an die Riviera, Dalmatien, Südschweizer Seen, Dänemark, Schweden- Finnland, in das Salzammergut, nach Oberbayer Nordtirol, an den Rhein sowie an die Nord- und Ostsee. Für jeden Reisebezugel sowie für längere und längere Dauer sind diese Reisen zusammen- gestellt. Die Kosten für diese Reisen können in bequemen Monats- raten zusammengepart werden. Wer das Geld für eine Reise in diesem Sommer nicht mehr aufbringen kann, dem kann jetzt schon ein Reisekonto für eine der im nächsten Jahr stattfindenden Reisen angelegt werden. Außerdem gibt der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit unter dem Titel „Reiseblätter des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit“ eine reich illustrierte, gut ausgestattete Reise- zeitschrift heraus, die vierteljährlich erscheint und 1 M. pro Jahr kostet. Das ausführliche Reiseprogramm, das eine Beschrei- bung der Reisen nebst Reisebedingungen enthält, kann mit einer Probenummer der Zeitschrift gegen Einsendung von 35 P durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, bezogen werden.

### Drei Tage durch das „Neue Wien“

Zielhaft wurde der Wunsch geäußert, es auch einzelnen Per- sonen möglich zu machen, die Schöpfungen der Wiener sozialdemo- kratischen Gemeindeverwaltung zu besichtigen. Der Studienreise- ausschuß der Wiener Bildungszentrale hat es übernommen, ein solches Besichtigungsprogramm zusammenzustellen. In drei Tagen (vom 2. bis 4. Juli oder vom 6. bis 8. August) wird nun dafür ge- sorgt, daß mit Zubehörmitteln moderner Fahrmittel (Autos, Motor- boot usw.) den Besuchern ein umfassendes Bild vom „Neuen Wien“ geboten wird. Die Unterbringung und Verpflegung erfolgt in guten Hotels (ein- und zweibettige Zimmer) und Restaurants. Alles Nähere im Besichtigungsprogramm durch das neue Wien“, das vom Studienreisausschuß der Bildungszentrale, Wien V, Rechte Wien- zeile 5, bezogen werden kann.

Kollegen! Sorgt Reiz dafür, daß die von der organisierten Arbeiterschaft ins Leben gerufene **Volksfürsorge** Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche **Volksfürsorge** Versicherungs-Vereinsgesellschaft, Hamburg 5, überall eingeführt wird. Treibt auch bei derselben als Mitarbeiter und fordert weitere Zustände.





# Verbandsleben



## Gewerkschaften und Sport

Die Arbeitersportorganisationen befinden sich gegenwärtig in einer ähnlichen Lage wie die Gewerkschaften in den neunziger Jahren der Partei gegenüber. Damals sah man in der Partei etwas scheel auf die Gewerkschaften, man war der Ansicht, sie nähmen der Parteibewegung die besten Kräfte weg, wie man überhaupt alles Heil von der Partei erwartete und die Gewerkschaften eigentlich nur so duldete.

Wenn es heute den Arbeitersportlern ebenso geht, nur daß es diesmal die Gewerkschaften sind, die scheel blicken, so geschieht den Sportlern sicher in den meisten Fällen Unrecht, wenn auch durchaus nicht verkannt werden soll, daß gegenwärtig mancher junge Mann lieber in den Sportverein geht, als daß er zu Füßen seiner Älteren saße und von ihnen lerne. Die Gewerkschaften haben recht getan, als sie die Jugend, ihre Jugend in den Jugendabteilungen zusammenfaßten, um dem einzelnen unter der hygienischen angenehmen Aufsicht, Lehre und Unterweisung in den gewerkschaftlich-sozialistischen Grundfragen zu geben. Ganz haben sich auch die Gewerkschaften dem Drang der Jugend nach sportlicher Betätigung nicht verschließen können; sie haben ihnen Gelegenheit zu Wanderausfahrten, zu Fuß- und Handballspielen, vielleicht sogar zu leichtathletischen Übungen und zum Geräteturnen geben müssen.

Dem Zug der Zeit kann sich eben auf die Dauer kein moderner Mensch und keine moderne Organisation verschließen. Hier liegt aber auch der Kern der Frage. Vielleicht ist die heutige Jugend nicht mehr so wissenshungrig wie die von ehemals, vielleicht ist die Jugend heute selbständiger, selbstbewusster geworden. Sie sucht nach schnelleren Erfolgen und gebuldet sich nicht mehr, bis aus der gewöhnlichen Mitgliedschaft über den Werkstattkassierer und den Vertrauensmann der Betriebsratsvorsitzende oder das Ortsverwaltungsmitglied geworden ist. Die schnelle Erfolge findet die Jugend beim Sport. Dieser bietet nach einiger Übung die Möglichkeit, Siege zu erringen; und wenn diese Siege im Arbeitersport auch für die einzelne Person nicht die Bedeutung haben, wie in den bürgerlichen Vereinen, so ist immerhin dem jugendlichen Latenzdrang ein verhältnismäßig schnell zu erreichendes Ziel gegeben.

Nur darf der Sport nicht Selbstzweck werden. Die Gefahr ist hier groß. Daher wird es an den älteren, erwachsenen Arbeitersportlern liegen, daß die Jungen nicht zu einem Sportler werden, dessen einziger Sinn nach dem Sportplatz steht und der in einem sportlichen Sieg oder Höchstleistung den Jubelbegriff alles Erstrebenswerten sieht. Der Gewerkschafter in den Arbeitersportvereinen wird die Jugendlichen auf ihre Pflicht, sich gewerkschaftlich zu organisieren und zu betätigen, aufmerksam zu machen haben; er wird dafür sorgen müssen, daß die Jugend, unsere Jugend, nicht nur aus billiger Opposition zu den Bürgerlichen in den Arbeitersportvereinen geht, sondern daß sie in diesen Arbeitersportvereinen auch zu Klassenbewußten Arbeitern, Gewerkschaftern und Sozialdemokraten erzogen werden.

Ähnlich muß sich aber auch der erwachsene Sportler verhalten. Der bloße Besitz des Gewerkschaftsmitgliedsbuches tut es nicht. Erst sollte Gewerkschaft und Partei, wirtschaftliche und politische Organisation kommen, dann der Sport. Gewiß ist die Erkenntnis richtig, daß der im Produktionsprozeß verunfallte Körper der Wiederaufrichtung bedarf, sicher kann vernünftige sportliche Betätigung manche Schäden an Körper und Geist heilen. Zunächst müssen aber durch tätige Mitarbeit die Gewerkschaften gestärkt und groß gemacht werden, damit sie in der Lage sind, dem Sportler die Freizeit zu bringen, die er für seinen Sport braucht.

Der Gegensatz zwischen gewerkschaftlicher Betätigung und Sport muß vorbei sein. Not tut noch die verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Sportorganisationen, die am besten durch eifrige gewerkschaftliche Betätigung der Sportler selbst gefördert wird. Die Sozialdemokratische Partei hat sich auf ihrem letzten Parteitag für ein enges Zusammenarbeiten mit der Inzerner sozialistischen Sportinternationalen ausgesprochen; die Gewerkschaften werden folgen, wenn die sporttreibenden Gewerkschafter den Willen dazu bezeugen haben.

## Ergebnisse der Verbandsfähigkeit

Altenburg. Durch Vereinbarung wurde eine Lohnerhöhung für alle Gruppen der ersten Altersklasse um 6 3/4 je Stunde erreicht. Der Spitzenlohn beträgt ab 1. April 1928 78 3/4. Die Affordpreise werden um 7 1/2 erhöht. Die höchste Altersklasse ist von 24 auf 28 Jahre herabgesetzt worden. Alle gelehrten Arbeiter und die ihnen gleichgestellten Arbeitergruppen erhalten, soweit sie in Afford arbeiten, auch drei Wochen bezahlte Urlaubstage mindestens 5 1/2, nach je drei Monaten mindestens 10 1/2 bezahlte auf den Lohn. Nach dieser Zeit erhalten besonders leistungsfähige Arbeiter bis zu 15 1/2 auf den laufenden Grundlohn. Das Abkommen gilt bis zum 31. März 1929.

Aue. Für die Arbeiter des Landmaschinen- und Schmiedebetriebes ist durch Schlichtung eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 6 bis 7 3/4 erfolgt. Der Spitzenlohn beträgt 80 3/4. Gültig bis Ende April 1929.

Braunschweig. Durch verbindlich erklärten Schlichterspruch wurde der Spitzenlohn um 5 3/4, die Affordlöcher um 4 1/2 erhöht. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 83 3/4 für Facharbeiter, für Angelehrte 77 3/4, für Angelernte 71 3/4 und für Frauen 54 3/4. Die Sicherheitszulage beträgt 8 1/2 des jeweiligen Stundenlohnes. Ferner Gewinnde und Betriebs-Erfolgszulage erhalten eine Berufszulage von 4 1/2 des Stundenlohnes. Radebeulger im Feilbohle erhalten eine Zulage von 5 bis 8 3/4; langjährige Feilbohle im Feilbohle eine Berufszulage von 4 1/2 des jeweiligen Stundenlohnes. Lehrlinge erhalten in den vier Schuljahren je 10, 14, 22 und 28 3/4 für die Stunde. Daneben gibt es Sonderzulagen für Schlichter in Gewerkschaften, Schlichter und Schlichterinnen. Der Tarif läuft bis 29. Dezember 1928.

Bremen. Eine Anzahl Schlichtersprüche und Schlichtersprüche der Bremer Industrie haben wegen ungenügender Verhandlung ihr Ziel verfehlt. Nachdem die beteiligten Arbeiter von der Unionsverwaltung auf die „Sportplatz-Spitz“ geschickt wurden und als man der Verwaltung Formeln die Spitze verweigert wurde, gelang es, durch Verhandlungen eine Erhöhung des Mindestlohnens um 6 bis 7 1/2 zu erzielen.

Detmold. Durch Schlichterspruch wurde für den Schmiedebetrieb der Spitzenlohn durchgängig eine Lohnerhöhung für Facharbeiter in der Spitze von 5 3/4 bis auf 1. Oktober 1928 von 2 3/4 erreicht. Die Affordlöcher wurden um 3 1/2 erhöht. Die Berufszulagen wurden von bisher 5 auf 8 3/4 erhöht. Facharbeiter, die während der Saison arbeiten, erhalten jetzt einen Aufschlag von 5 1/2. Demnach ist Lohn arbeitender Facharbeiter erhalten die Berufszulage von 8 3/4 in voller Höhe.

Elmhorn. Für die Arbeiter der Flußschiffswerft wurde eine Lohnerhöhung in der Spitze von 5 3/4 erreicht. Der Spitzenlohn für Gelehrte über 20 Jahre beträgt jetzt 88 3/4 in der Stunde. Die Ferien sind von 3 auf 4 Tage erhöht worden, ebenso ist eine bessere Regelung der Arbeitszeit und der Überzeitarbeit erreicht worden.

Erfurt. Für die Bauklemmer- und Installateure ist eine Lohnerhöhung in der Spitze von 8 3/4 in der Stunde erzielt worden. Der jetzige Lohn beträgt 128 3/4.

Freising. Nach achtstägigem Streik bei einer Firma wurde die Anerkennung der tariflichen Lohnregelung für die bayerische Provinzmetallindustrie erreicht.

Freiburg. Für die Arbeiter der Metallindustrie wurde der Spitzenlohn um 6 3/4, die Affordlöcher um 4 1/2 erhöht. Die Affordlöcher der Former erhöhen sich um 6 1/2. Die Vereinbarung gilt vom 1. April 1928 bis 15. Februar 1929.

Göppingen. Nach achtstägigem Streik bei einer Firma wurde die Anerkennung der tariflichen Lohnregelung für die bayerische Provinzmetallindustrie erreicht.

Hof. Nach einem kurzen Streik der Handwerker, Maschinenisten und Feiger der Textilindustrie wurde eine Lohnerhöhung von 10 1/2 3/4 in der Spitze erreicht.

Jena. Für die Arbeiter der Feilwerke ist eine Lohnerhöhung von 9 3/4 für die Affordarbeiter und 8 3/4 für die Lohnarbeiter in der Stunde erzielt worden. Für Affordarbeiter beträgt jetzt der Lohn 138 3/4, für Feilarbeiter 118 3/4 in der Stunde.

Kassel. Erreicht wurde eine Lohnerhöhung von 7 3/4 in der Spitze. Die Affordpreise wurden um 7 1/2 erhöht. Die Löhne der Orthopädiemechaniker und Autoreparaturschlosser wurden in der Spitze um 10 3/4, die der Bau Schlosser um 9 3/4 erhöht. Der Spitzenlohn beträgt (ohne diese Sonderzulagen) jetzt 81 3/4.

Köln. In den Lindenthaler Metallwerken AG., Fahrradfabrik, wurde eine Verbesserung des letzten Abschnitts für die Kölnner Metallindustrie dadurch erreicht, daß sich die Löhne der Hilfsarbeiter um 6 und 10 3/4 für die Stunde erhöhten und die Afford- und Lohnschaffarbeiter eine feste Zulage von 5 3/4 erhalten.

Köln. Für die Arbeiter der Kabelindustrie erhöhen sich laut Vereinbarung die Stundenlöhne um 5 3/4, die Affordarbeiter erhalten eine Zulage von 4 3/4 in der Stunde.

Köln. Für die Bauklemmer erfolgt ab 5. April 1928 eine Lohnerhöhung von 5 3/4 in der Spitze, ab 27. September 1928 von 3 3/4. Der Spitzenlohn beträgt ab April 1928 145 3/4, ab 9. September 148 3/4.

Kronenberg. Durch Vereinbarung wurde eine Lohnerhöhung um 7 1/2 erreicht. Afforde bis zu 20 1/2 überverdienst werden um 4 1/2, Afforde über 20 1/2 überverdienst um 3 1/2 erhöht. Die Regelung gilt bis zum 1. Mai 1929.

Reipzig. Der Mindestlohn für die Klemmer wurde um 5 3/4 in der Spitze erhöht. Das Abkommen gilt bis zum 5. Juli 1928.

Reichenbach i. S. Für die Klemmer wurde eine Erhöhung des Spitzenlohnes um 5 3/4 in der Stunde erreicht. Dieser beträgt jetzt 120 3/4. Das Abkommen gilt bis 15. November 1928.

Stendal. Für die Metallindustrie in der Altmark wurde eine Berufszulage von 6 3/4 in der Spitze für Fach-, an- und ungelernete Arbeiter erreicht. Außerdem für die Sicherheitsarbeiter eine Berufszulage für Former und Maschinenformer von 9 3/4, für Angelernte 4 bis 9 3/4 und für Angelehrte von 4 3/4 in der Stunde. Die Berufszulagen wurden um 1 bis 4 3/4, die Lehrlingszulage um 2 bis 5 3/4 in der Stunde erhöht. Der Urlaub wurde von 6 auf 8 Tage verlängert und für die Lehrlinge fünf 3 Tage Urlaub erzielt worden. Die Lohnstaffel läuft bis zum 31. Januar 1929.

Stettin. Für die Arbeiter der Landmaschinenindustrie beträgt die Lohnerhöhung in der Spitze für Fach-, an- und ungelernete Arbeiter 8 3/4 in der Stunde.

Stuttgart. Für die Elektrometallindustrie in Stuttgart, Schwab. Gmünd, Eßlingen ist der Lohn um 5 3/4 erhöht worden. Der Mindestlohn in der Spitze beträgt jetzt 80 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

Stuttgart. Für die Arbeiter der Schwarzwalder Uhrindustrie und der Uhrenindustrie in Freiburg i. S. Schlei wurde durch Schlichterspruch eine Lohnerhöhung von 6 3/4 erzielt. Die Erhöhung der Affordlöcher erfolgt um 5 1/2. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 3/4.

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart  
Telephon-Nummern: C.-U. 62841, 62842, 62843

Mit Sonntag dem 18. Mai ist der 20. Wochenbeitrag für die Zeit vom 13. bis 19. Mai 1928 fällig.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Anfragen ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt. Die Mitglieder sollten sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Stuttgart, Rätestraße 16. Der Vorstandsvorsitzende

## Zur Beachtung! • Zutug ist fernzubalten:

von Waagenfüßlerern nach Oshah (Oshager Waagenfabrik Otto Wielig) St.

Z. = Lohnbewegung; D. = Differenzen; v. St. = Streik in Sicht; St. = Streik; M. = Maßregelung; Mi. = Mißstände; A. = Ausberrung. Arbeitssuchende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gelistet ist, Ortsverwaltung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzuholen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung, der das Mitglied zurzeit angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft abzugeben zu lassen. Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

nahme setzen wir uns im Einverständnis des Vorstandes mit allen größeren Verwaltungen in Verbindung, stellen jeder ein Muster des in Form einer Nadel gefachvoll ausgefallenen Abzeichens zu und hatten auch einen nicht unbedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Wir wüßten uns eigentlich, daß den zu der Frage in der Zeitung sich äußern Kollegen nichts von unserm Erzeugnis bekannt sein sollte. Aber den Freunden eines Abzeichens kann geholfen werden, wenn sie sich an uns wenden. Wir haben noch einige Tausend auf Lager und sind gerne bereit, diese für je 50 3 abzugeben. Das Zeichen aus Gelbmetall stellt einen schwarzen Zahntranz mit den Buchstaben MW in schwarz auf rotem Grund dar.

Aug. Stork, Darmstadt.

## Jubilärfest

In der Verwaltungsstelle Großenhain i. S. konnten 30 Verbandsjubilare in einer gutgelungenen Veranstaltung geehrt werden. Die Kollegen Heinze und Jentsch können auf eine 40jährige und die übrigen Kollegen auf eine mindestens 25jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken. Der Männerchor des Arbeitergesangsvereins Biedergrub gab sein Bestes, um die Stimmung des Abends zu heben. Die Festansprache hielt der Bezirksleiter Kollege Leichter in Dresden. In trefflichen Worten würdigte er das Kampferleben der alten Verbandskollegen und gedachte auch der Schwere des Kampfes, den die sächsischen Metallarbeiter zurzeit zu bestehen haben. Der Kollege Bartusch dankte den Jubilaren im Namen der Ortsverwaltung und überreichte ihnen das Verbandsdiplom. Im Namen der Jubilare dankte Kollege Kuba für die Ehrung, die Jüngeren tief er auf, es in der Treue für den Verband und die Arbeiterbewegung den Allen gleichzutun, dann muß der Sieg unser sein. Der Sozialistenmarsch bildete den Abschluß der Feier. Eine gesellige Feier hielt die Kollegen bis in die späten Abendstunden zusammen.

## Schriftenschau

Die Praxis des Arbeitsrechts. Das Handbuch für die praktische Anwendung des Arbeitsrechts von Fritz Vid und Dr. R. Weigert. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag von Reimer Hobbing, Berlin SW 61. Preis in Ganzleinen gebunden 18 3/4. Die vorliegende Neuauflage des bewährten Handbuchs wird begrüßt werden. Die eingetragenen einschneidenden Veränderungen der Gesetzgebung machten die zweite Auflage erforderlich, die fast doppelt so umfangreich wie die erste ist. Das Buch gliedert sich in folgende Hauptabschnitte: 1. Arbeitsverfassung, 2. Arbeitsverhältnis, 3. Schlichtung, 4. Arbeitsgerichtsbarkeit, 5. Regelung der Arbeitszeit und Sonntagsruhe, 6. Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit, 7. Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, 8. Beschäftigung Schwach-, Gebrechlicher. Es werden also alle Gebiete des Arbeitsrechts behandelt und es wird so das Handbuch für die Praxis geschaffen, das allen, die sich über arbeitsrechtliche Fragen zuverlässig und erschöpfend unterrichten wollen, ein unentbehrlicher Ratgeber sein wird.

Für Soziologie der Bürgerfunktionäre. Von Heinz Hornung. Jungsozialist. Schriftenreihe, herausgegeben von der Reichsleitung der Jungsozialisten. Umfang 46 Seiten, kart. 85 3/4. C. Land-Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30. — Heinz Hornung erklärt in gedrängten Ausführungen die gesellschaftliche Tätigkeit der Beamten- und Angestelltenkategorie in Wirtschaft und Verwaltung. Die moderne Schul- und Berufsbildung in ihren verschiedenen Gestaltungen und Formen wird als Zwecksetzung zur Aufrechterhaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems des bürgerlichen Staates nachgewiesen und gezeigt, wie durchweg das soziale Fortkommen, nicht die natürliche Begabung oder persönliche Anstrengung, die Einordnung in den Apparat der Klassen-gesellschaft und die Lebensstellung des einzelnen bestimmen.

Ein frankfurter Fortläufer des Kommunismus (Johann Jakob Kutz). Von Rar Quard. Frankfurt a. M. 1928. Verlag der Union-Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. Preis 35 3/4. — Dr. Rar Quard schildert in dieser kleinen Broschüre eine Bewegung von Arbeitern und Kleinbürgern, die zeitlich in ihrer Entstehung mit der bekannten Bewegung von Sirhan Vorn zusammenhängt und als erste ernsthafte Nachwirkung des ersten deutschen Arbeiterkommunisten Wilhelm Weiling im Rahmen einer einzelnen deutschen Stadt angesehen werden kann. Die Schrift kann als eine Bereicherung des Quellenmaterials zum Studium des „tollen Jahres“ 1848 angesehen werden.

Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und die Genfer Abrüstungskonferenz. Amtliche Dokumente der Sowjetregierung. Kart. 1.50 3/4. Im Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35.

Sichre und ungeschickte Bekämpfung der Arbeiterkassierer. Von Dr. med. Ludwig Siegel. Preis 2 3/4. Bruno Willens Verlag in Hannover, Schl.-Idenstr. 6. — Die Kriege- und Inflationen sowie der jetzt schwere Dajensampf und die damit verbundenen Aufregungen haben die Verstärkung der menschlichen Gefühle und deren aufrichtig-menschlich-bescheidenheit. Es ist daher nur zu begrüßen, daß der bekannte Verfasser seine Erfahrungen während einer langjährigen Praxis zum Besten aller Leidenden veröffentlicht. Die Wirkung der Arbeiterkassierer wird eingehend untersucht, ebenso sind die Bekämpfung, Kranheitszeichen, Erkennung und Behandlung

## Vorsicht bei Entlassungen

Schwerlich wird dem Arbeiter bei seiner Entlassung der Restlohn ausgehändigt werden seinen Entlassungspapieren. Zumeist muß er gleichzeitig quittieren, daß er seinen Restlohn und die weitere erhalten hat. In vielen Fällen überläßt der Entlassene dabei einen fast überall vorkommenden Satz, in welchem es heißt, daß der Unterzeichnete keinen weiteren Anspruch an die Firma hat. Wenn dann noch Lohnforderungen rückständig sind, wird der Solange bei einer Klage oftmals abgewiesen, obwohl ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist, daß er einen Schuldverzicht unterschrieben hat. Das ist besonders dann fatal, wenn es sich um keinen „allgemeinverbindlich“ erklärten Lohnvertrag handelt. Darum heißt es immer wieder: Aufpassen! Wer in Bindungen unterzeichnet, sollte ebensolange sein Todesurteil unterschreiben. Das will doch keiner. Also aufpassen, um sich vor Schaden zu bewahren!

## Verbandsbeiträge

Von unserer Verwaltungstelle in Darmstadt wird geschrieben: In den vorliegenden Ausgaben in den letzten Nummern unserer Zeitung über die Erhaltung eines Verbandes ist es dem Leser nicht entgangen, daß die Erhaltung eines Verbandes ein Jahr 1928, als ein Verband die Erhaltung zur besonderen Ehre der alten Verbandsmitglieder gegeben wurde, ein Verbandsmitglied herbeiführen lassen, das zum ersten Male zur Jubiläumsschrift in Darmstadt an die Jubilare aufgegeben wurde und allezeit ein Jahr jenseit erreicht durch die Zu-







